

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des

Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608



Erscheint werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschl. 19,8 Rpf. Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Altreich durch Post monatl. RM 2,10 einschl. 19,8 Rpf. Postzeitungsgebühr u. 36 Rpf. Zustellgebühr

Nr. 313

Marburg-Drau, Montag, 9. November 1942

82. Jahrgang

Gangster-Überfall auf Französisch-Nordafrika

Bombenangriffe und Landungsversuche an der ganzen Küste — Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen USA und Frankreich

Ein neuer infamer Rechtsbruch kennzeichnet das Treiben Roosevelts. Offenbar ermutigt durch seinen Sieg über den wehrlosen Negerstaat Liberia, hat er seine Truppen zu einem Überfall auf Französisch-Nordafrika kommandiert. Dabei versuchte er durch eine heuchlerische Erklärung die Franzosen, deren Kolonialreich er wegnehmen möchte, noch auf seine Seite zu ziehen. Es ist bezeichnend, daß er dabei Phrasen von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit verwendet und sogar soweit geht, von einer religiösen Freiheit spricht, die er Frankreich geben wolle, als ob diese jemals auch nur angestastet worden wäre. Frankreich aber erkennt, welches Glück ihm dieser plutokratische Raubritter bringen will und setzt sich eindeutig zur Wehr, seine Ehre zu verteidigen.

Im einzelnen liegen zu dem Überfall folgende Meldungen vor:

Vichy, 8. November

Von amtlicher französischer Seite wurde heute nachmittag folgendes erklärt:

Die amerikanische Regierung hat den Krieg auf französisches Territorium getragen und dadurch die Beziehungen mit Frankreich abgebrochen.

Der Angriff in der Nacht

Die Küsten Französisch-Nordafrikas sind, wie von amtlicher Seite mitgeteilt wird, von amerikanischen und englischen Streitkräften angegriffen worden.

Um 3.30 Uhr fanden am Sonntag in der Gegend von Algier nach schwerer Bombardierung Landungsversuche statt. Um 4 Uhr wurden, wie weiter gemeldet wird, Landungsboote mit Verlusten zurückgeschlagen.

Auch bei Oran und an mehreren anderen Stellen der nordafrikanischen Küste wurden Landungsversuche unternommen und unter schweren Verlusten abgewiesen. Weitere Landungsversuche sind im Gange.

Heftiges Gefecht vor Algier

Wie ergänzende Meldungen besagen, haben bei Algier amerikanische Truppen in englischen Dampfern den Landungsversuch unternommen. Mehrere dieser Angriffe sind zurückgeschlagen worden, besonders im Hafen von Algier. An anderen Punkten ist es den Angreifern gelungen, Fuß zu fassen. In der Gegend von Oran sind zwei englische oder amerikanische Korvetten versenkt worden.

In Algier spielte sich am Sonntagvormittag auf der Reede zwischen den Küstenbatterien, einem französischen Aviso und einem amerikanischen Zerstörer ein erbittertes Gefecht ab. Schließlich nahm der USA-Zerstörer wieder den Kurs auf See, wobei er sich einnebelte. Der Zerstörer wurde mehrfach getroffen und zeigte starke Schlagsätze. Mehrere seiner Granaten trafen die Stadt und die Admirallität, ohne Opfer zu fordern.

Gegen Mittag flogen fünf amerikanische Flugzeuge aus der Richtung des Mittelmeeres Algier an. Die Flugzeuge gingen im Sturzflug über der Admiralität nieder und warfen mehrere Bombenreihen ab. Ein angreifendes Flugzeug wurde von der Flak, die heftig in Tätigkeit trat, abgeschossen.

Verlogene Phrasen an die Bevölkerung Frankreichs

Der räuberische Überfall auf das französische Kolonialreich in Nordafrika widerspricht jedem Völkerrecht. Trotzdem hat es der Präsident der Vereinigten Staaten fertiggebracht, in einem Aufruf an die Bevölkerung Frankreichs es so darzustellen, als wenn seine Soldaten als Befreier dort eindringen wollten.

»Wir kommen zu euch, um den grausamen Angreifer zurückzutreiben, der euch das Recht der Selbstverwaltung nehmen möchte«, behauptet der Kriegsverbrecher. »Wir kommen zu euch einzige allein, um eure Feinde niederzuschlagen und zu vernichten«, behauptet zynisch Roosevelt. Dem muß man entgegenhalten, daß von deutscher oder italienischer Seite niemals seit Beginn des Krieges versucht worden ist, in den französischen Kolonien in Afrika Fuß zu fassen, geschweige denn, daß sich Deutschland und Italien in die französische Selbstverwaltung irgendwann einzumischen versucht haben.

Noch unverschämter ist die Behauptung Roosevelts, die amerikanischen Truppen kä-

men im Namen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit — eine Phrase, deren Inhalt sich selbst widerlegt, da die Bewohner der afrikanischen Küste am eigenen Leibe verspielen, mit welcher »Brüderlichkeit« die USA-Truppen ihre Bombenangriffe auf die friedliebende Bevölkerung unternommen haben.

Gleichermaßen verlogen wie die Botschaft Roosevelts ist eine Erklärung, die das Londoner Außenamt herausgegeben hat. Hierin

heißt es, daß die Regierung seiner Majestät in jeder Hinsicht die Erklärung Roosevelts unterstreicht. Das Vorgehen werde »unter voller Mitarbeit und mit jeder Unterstützung« durch die britische Regierung durchgeführt.

Die Vereinigten Staaten und England, Roosevelt und Churchill haben also Hand in Hand nach bewährter Methode wieder einmal einen durch nichts gerechtfertigten brutalen Angriff auf den früheren Bundesgenossen. (Fortsetzung auf Seite 2)

Der Führer sprach in München

Unter dem Jubel der Marschierer von 1923 — Die Gedächtnisstunde im Löwenbräukeller

München, 8. November

Im Löwenbräukeller, von dessen Wänden große Hakenkreuzbanner in den Saal grüßen, versammelten sich auch heuer wieder am Vorabend des 9. November, soweit sie nicht im Felde stehen und abermals für Deutschland kämpfen, die Marschierer von 1923 in ihren charakteristischen Windjacken, unter ihnen manch einer in Wehrmachtuniform und mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet.

Unter den Marschierern und mit ihnen strömten in den Saal die Stoßtrupps Adolf Hitlers und der Stosznecker-Gruppe, die Reichsleiter und Gauleiter, die Stellvertretenden Gauleiter, die Obergruppenführer und Gruppenführer der Parteigliederungen, die Obergebietsführer und Gebietsführer, die Oberamtsleiter und Hauptamtsleiter der Reichsleitung, die Arbeitsgauführer des Reichsarbeitsdienstes, viele der Ehrenzeichenträger, alte Kämpfer des Kreises München und als Ehrengäste eine Reihe von Reichsministern, Generälen der Wehrmacht und Staatssekretären.

An dem Tisch, an dem der Führer Platz nehmen soll, begegnen uns die Träger bekannter Namen aus den Jahren 1923, die längst dem ganzen deutschen Volk zum Begriff geworden sind: Amann, Böhmler, Buch, Epp, Esser, Fiebler, Frick, Goebbels, Ley, Ribbentrop, Rosenberg, Schirach, Schwarz. Rings um den Führertisch gruppieren sich die Gauleiter des Großdeutschen Reiches. Wie immer, nimmt auch die Blutordensträgerin Schwester Pia an dem Zusammentreffen der treuen Wegegefährten des Führers teil.

Der alte Bannerträger Grimminger bringt die Blutfahne, das Feldzeichen der ersten Kämpfer für ein neues Deutschland, herein, flankiert von zwei SS-Offizieren, die Träger des Ritterkreuzes sind, mit gezogenem Degen. Die Blutfahne lenkt die Gedanken auf die 16 Kameraden, die damals hinter dieser Fahne mitmarschierten und deren Blut sie

geheiligt hat. Ihr Geist marschiert heute im ganzen deutschen Volke. Drei rote Bänder, die mancher der Teilnehmer dieser Stunde trägt, bezeugen es: das Band des Blutordens, das des Eisernen Kreuzes von 1939 und — zum ersten Male bei diesem November-Gedenken — das Band der Ostmedaille.

Die Stunde nähert sich 18 Uhr. Immer größer wird die Erwartung und Spannung. Plötzlich zerreißt wie ein Fanfarenruf der Badenweilmarsch jedes Gespräch: Der Führer ist da! Er erscheint in der Mitte seiner alten Kampfgenossen!

Vergessen ist jeder andere Gedanke. Die Männer und Frauen schnellen von ihren Sitzen, reißen die Hand zum Gruß empor, und ein Heilruf erfüllt den Raum, der brausend an den Wänden widerhallt, immer aufs neue anhebt und jubelnd den Führer auf seinem Wege durch den Saal begleitet.

In Begleitung des Führers befinden sich Bormann, Himmler, Paul Giesler, Julius Schaub, Ulrich Graf und Christian Weber.

An seinem Sitz angekommen, begrüßt der Führer einige der in der Nähe stehenden alten Kameraden mit herzlichem Handschlag.

Während noch die Wellen der Freude über das Erscheinen Adolf Hitlers hochgehen, begrüßt Gauleiter Paul Giesler den Führer und gibt der begeisterten Freude der alten Kampfgefährten, ihrer Liebe und Verehrung für Adolf Hitler Ausdruck. Seine Begrüßungsworte werden von einem neuen Orkan tosenden Jubels aufgenommen.

Und nun steht der Führer vor seinen Männern von 1923. Ergriffen von dem Augenblick, erheben sich alle und bringen dem Manne, der Deutschland einst aus tiefster Schmach wieder zu Macht und Größe geführt hat und der nun an der Spitze eines geeinten Volkes den für immer entscheidenden Kampf gegen seine haßerfüllten Feinde führt, eine Ovation tiefster Gläubigkeit und Treue dar.

Der Führer spricht.

Gegenangriffe blutig abgewiesen

Zusammengebrochene Feindvorstöße an der Don-Front — Brände in Kronstadt — Fortsetzung der Angriffe in Ägypten

Führerhauptquartier, 8. November

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westkaukasus und am Terek-Abschnitt wurden mehrere Gegenangriffe unter blutigen Verlusten für den Feind abgewiesen und Bereitstellungen durch Artilleriefeuer und Luftangriffe zerschlagen. Nordostwärts von Moskow wurden angreifende feindliche Kräfte im Gegenangriff unter erheblichen Verlusten auf ihre Ausgangsstellungen zurückgeworfen und zahlreiche Gefangene eingefangen.

An der Don-Front schlugen deutsche und verbündete Truppen im Zusammenwirken mit deutschen Schlachtfliegern und rumänischen Kampfflugzeugen mehrere Vorstöße des Feindes ab.

Im mittleren und nördlichen Abschnitt der Ostfront keine Kampfhandlungen von Bedeutung. Zusammengefaßte Luftangriffe starker Kampffliegerverbände gegen Eisen-

bahnziele im Raum um Ostanischkoff führten zur Vernichtung von mehreren Transportzügen und Versorgungslagern des Feindes. Bei Straßenjagd wurden Sowjetkolonnen zerstört und einige mit Truppen belegte Ortschaften zerstört. Bei Nacht wurden Stadt und Bahnhof Kalinin angegriffen. Artillerie des Heeres bekämpfte kriegswichtige Ziele in Kronstadt. Mehrere Brände wurden beobachtet. Die Luftwaffe versenkte auf dem Landgasee einen Motorfrachter und zwei Frachtkähne. Drei Fahrzeuge wurden beschädigt.

Im Frontabschnitt von Marsa Matruk hat der Feind mit überlegenen Panzerkräften seine Angriffe fortgesetzt. Die deutsche und italienische Luftwaffe unterstützte die Kämpfe auf der Erde und griff feindliche Kräfte und Nachschubwege an.

Bei Angriffen der britischen Luftwaffe gegen die besetzten Westgebiete und bei Vorstößen gegen Nordwestdeutschland verlor der Feind vier Flugzeuge.

Ein blutiges Jubiläum

Lenins und Stalins Bilanz

25 Jahre sind nun vergangen, seit das bolschewistische Schreckensregiment im damaligen Rußland seinen Anfang nahm. Mit dem Zarenmord beginnend sind in diesem Vierteljahrhundert Ströme von Blut geflossen. Priester, Bauern, Arbeiter, Angehörige aller Stände und Berufe sind unter den Händen der bolschewistischen Henkersknechte zu Tode gemartert worden. Unzählige Familien wurden so ausgerottet, welche Gebiete entvölkert.

Als das führerlose gewordene Schiff des russischen Reichs in den bewegten Herbststürmen des Jahres 1917 an den bolschewistischen Klippen gestrandet war, hatte Europa zu viel eigene Sorgen, um diesem für die ganze zivilierte Menschheit verhängnisvoll gewordenen Ereignis die nötige Aufmerksamkeit zuzuwenden.

England hatte mit allen seinen hinterhältigen Mitteln die bolschewistische Revolution heimlich geschürt, denn in kaisertreuen und judenfeindlichen russischen Kreisen hatte die Stimmung für die Notwendigkeit eines Separatfriedens mit Deutschland an Boden gewonnen, in Englands Absichten aber lag es auch damals, Rußland für sich bis zum Verbluten gegen Deutschland weiterkämpfen zu lassen.

Durch das Hineinhetzen Rußlands in den Krieg mit Deutschland hatte England 1914 noch ein anderes Ziel verfolgt, nämlich eine Schwächung des russischen Reichs, das langsam verblutete sollte. Dieses Ziel war durch die Bolschewisierung Rußlands anscheinend erreicht worden, jedoch früher, als England es gewollt hatte, denn noch hatte Rußland nicht sein Letztes im Kampf gegen Deutschland hergegeben und Deutschland stand noch unbesiegt da. Deshalb verfolgte der Botschafter Großbritanniens, Sir Buchanan, die Vorgänge in Petersburg mit sehr geteilten Gefühlen.

Lenin selbst hat später einmal geäußert, daß er die ihm und seiner Partei in Petersburg so leicht in den Schoß gefallenen Erfolge nicht erwartet habe und befürchten mußte, daß das ganze Abenteuer einmal ein sehr plötzliches Ende finden würde. Er war sich dessen wohl bewußt, daß seine Ideologie in Rußland keine Anhänger besaß, mit Ausnahme der Juden und weniger Verbündeter, die durch den Bolschewismus eine Besserung ihrer Lage erhofften. Die Juden sind in ihren Erwartungen nicht getäuscht worden!

Lenin konnte nur durch die ungeschminkte Demagogie, die er betrieb, den Zerfall jeglicher sozialer Ordnung bewirken und das Chaos hervorrufen, aus welchem er dann durch rücksichtslose Gewaltwendung seine Machtposition geschaffen hat. „Nieder mit dem Krieg!“, „Krieg den Palästen und Frieden den Hütten!“, „Alles Land den Bauern, die es mit eigener Hand bearbeiten!“, „Den Arbeitern die Fabriken!“ — Das waren die Lockspeise, welche Lenin und seine Genossen in ungezählten Reden, Flugblättern und Hetzzeitungen den kriegsmüden Soldaten, den Unbegürteten, den landhungrigen Bauern und den schlecht besoldeten Arbeitern hinwarf. Stalin stand damals noch im Hintergrunde, wenn er auch von Lenin wegen seiner Brutalität und Rücksichtslosigkeit geschätzt wurde.

Der hingeworfene Körner tat seine Wirkung: In hellen Scharen begannen die Soldaten die Front zu verlassen, um, mit Waffen und Ausrüstung, teils in ihre Dörfer, teils in die Hauptstadt zu eilen. Die Vorstadtbewohner hielten ihren Einzug in Paläste und bürgerliche Wohnungen, die Bauern bemächtigten sich des Landes und die Arbeiter der Fabriken. Aus den fahnenflüchtigen Soldaten und aus Arbeitern schuf Lenins Kriegsminister, Bronstein-Trotzki, die rote Garde, die Veräußerer der bewaffneten Macht, mit deren Hilfe zu einem späteren Zeitpunkt die Bauern von dem erbeuteten und dem eigenen Land, die Arbeiter aus den von Ihnen besetzten Fabriken vertrieben wurden.

Lenins Erbe hat Stalin später für sich erschlichen. Zur Festigung seines persönlichen Einflusses und seiner diktatorischen Macht

hat er im Laufe von zwei blutigen Jahrzehnten mit der ihm eigenen skrupellosen Brutalität die nächsten Mitarbeiter Lenins nach dessen Tode ermorden, hinrichten oder in die Verbannung schicken lassen. Was bedeuten aber diese Opfer, auch wenn sie in die vielen Tausende gehen, im Vergleich zu den Opfern der Völkerschaften des ehemaligen russischen Reichs, die den Bolschewismus weder gewollt noch ihn jemals freiwillig angenommen haben?

Kein früheres blutiges Ereignis der Weltgeschichte, keiner der Kriege, die die Menschheit je früher geführt hat, konnten ihr eine auch nur annähernd so große Zahl von Todesopfern enttreffen wie diejenige, die Lenin nebst Genossen und Stalin gefordert haben. 1,8 Millionen Menschenleben hat die GPU allein in den Jahren 1917 bis 1922 gemordet, darunter rund 815 000 Bauern, 200 000 Arbeiter, 355 000 Intellektuelle, 600 Professoren und Lehrer, 260 000 Soldaten. Diese Zahlen sind zur Einschüchterung der Bevölkerung von der Sowjetstatistik veröffentlicht worden.

Während des Bürgerkrieges 1917–1921 sind 1,4 Millionen Männer in den Kämpfen getötet worden. 10,5 Millionen sind der als Folge des Bürgerkriegs eingetretene Hungerkatastrophe zum Opfer gefallen. Weitere 10 Millionen Menschenleben hat die Hungersnot, die 1932–1933 infolge der Zwangskollektivierung der Wirtschaft und der Stalinschen Rüstungen in Erscheinung trat, dahingerafft. 8,6 Millionen Menschen sind bei der Zwangsarbeit am Weißmeer-Kanal, an der Murmansk-Bahn und in mehr als 300 Zwangsarbeiterlagern umgekommen oder hingerichtet worden.

Zu diesen rund 32 Millionen Menschenleben kommen noch auf das Konto des Lenin-Stalinschen Bolschewismus die blutigen Opfer des spanischen Bürgerkrieges, der bolschewistischen Unruhen in China und in der ganzen übrigen Welt wie auch die Opfer der Stalinschen Expansionspolitik während der Vergewaltigung Finnlands, Estlands, Lettlands, Litauens, Bessarabiens und des Nordbuchenlandes und zu allerletzt die blutigen Opfer des gegenwärtigen Krieges. So ist denn das Jubiläum, das die Sowjetunion heute feiert, ein Rückblick auf 25 Jahre voller Ströme von Blut und einem Meer von Leid.

Keines der von den Bolschewisten im Jahre 1917 gemachten Versprechen ist aber gehalten worden. Den Bauern ist das Land, den Arbeitern sind die Fabriken genommen worden, in denen sie jetzt Frondienst leisten müssen. In den Palästen wohnen die Juden und Parteibonen, die alle Gewohnheiten der Vertreter einer kapitalistischen Welt übernommen haben, den gesamten Völkern der Sowjetunion aber hat der Bolschewismus in seinem maßlosen Expansions- und Eroberungswillen einen Krieg gebracht, der härter und blutiger ist und größeres Elend über sie gebracht hat als alle Kriege der früheren Zeitgeschichte.

Doch nicht nur physisch hat der Bolschewismus in diesen 25 Jahren einen großen Teil der Bewohner des ehemaligen russischen Reichs vernichtet. Er hat sie auch seelisch zersetzt, die besten Regungen bei den einzelnen abzutöten versucht und einen Standartotypus des „Sowjetmenschen“ geschaffen. Erst jetzt finden die Bewohner der bereits befreiten Gebiete wieder zu sich selbst, zu ihrem Menschentum, zurück.

Xaver von Dombrowski

Unbarmherzig gegen Ruhestörer

Belgrad, 8. November

Der serbische Ministerpräsident Neditsch setzte sich Sonntag vormittag in einer grammatischen Rundfunkansprache an das serbische Volk mit der verräterischen Politik Londons und mit dem Bandenführer Draška Mihajlowitsch sehr scharf auseinander.

Er führte u. a. aus: Unsere angeblichen Politiker und unsere Führer bis zum verhängnisvollen 6. April haben die neue Zeit und die Zukunft der Menschheit nicht begriffen. Sie verdienten sich in den kapitalistisch-plutokratischen Dienst und der Sturm hat unser Staatschiff in tausend Stücke zerstellt. Kopftüber sind wir auf fremden Befehl und für fremde Rechnung in den Krieg gestürmt und haben ihn verloren. Neben dieser Katastrophe wurde unser Volk im vorigen Jahr von den dunklen kommunistischen Mächten in einen Bruderkrieg gestürzt.

Bei der Übernahme der Regierung stellte ich mir die Aufgabe, das serbische Volk vor dem Untergang zu bewahren. Dank der aufopferungsvollen Jugend, Dank des Bewußtseins des serbischen Volkes haben wir das kommunistische Ungeheuer bewältigt und in kurzer Zeit Ordnung und Ruhe im Lande hergestellt, die wir um jeden Preis bewahren müssen. Wenn sich irgendein Wahnsinner findet und sich gegen die jetzigen Lebensinteressen des serbischen Volkes erheben sollte, wird er unbarmherzig vernichtet werden.

Zu den Bemühungen der Engländer und den Bandenführer Mihajlowitsch erklärte Ministerpräsident Neditsch: London und seine Speichellecker wollen den Bürgerkrieg in Serbien. Das im vorigen Jahr vergossene Blut genügt ihnen nicht. Die Ruhe und die Ordnung im Lande, das durch ihre Schuld vernichtet und in Trauer gehüllt wurde, sind ihnen ein Dorn im Auge. Das serbische Volk wird aber diesmal nicht den Hetzern, seien es Engländer oder englische Speichellecker, die sich »jugoslawische Regierung« nennen, oder den Vertretern irgendneines Mihajlowitsch bei uns aufsitzen. Jeden Versuch, im Interesse Englands die teuer bezahlte Ordnung und Ruhe zu stören und Serbien zum dritten Male in Blut und Feuer zu stürzen, werde ich unbarmherzig im Kefine ersticken.

Stalin an der Klagemauer

Das Ausbleiben der zweiten Front ist schuld an den bolschewistischen Niederlagen Düstere Stimmung auf der Moskauer Revolutionsfeier

Stockholm, 8. November

Gerade zu dem Zeitpunkt, an dem das bolschewistische Terrorystem seine größte Niederlage vor Augen sieht, feiert es den 25. Jahrestag seines Bestehens, der in einer Rede Stalins gipfelte. Selbstverständlich hatten sich die plutokratischen »Bundesgenossen« beeilt, ihrem eigentlichen Todfeind eine Menge papierärer Sympathieerklärungen und bombastischer Gratulationsschreiben zu übersenden. Vom Weißpräsidenten Roosevelt herunter bis zur Marionettenfigur des früheren griechischen Ministerpräsidenten Tsuderos beeiferte sich alles, was in London und Washington eine Rolle oder ein Röllchen spielt, mit feierlichen Adressen an Stalin aufzuwarten. Um so peinlicher muß in England und den USA die kalte Dusche wirken, die der Sowjetgewaltige in seiner Rede seinen demokratischen Freunden verabfolgte. Unmissverständlich schleuderte er ihnen die wohlberechtigte und schon mehrfach erhobene Anklage entgegen, daß die Briten und Yankees die Sowjets für sich bluten lassen und ihre Versprechungen der Errichtung einer zweiten Front bis heute nicht erfüllt haben.

Der interessanteste Abschnitt der Stalinschen Ansprache war ohne Zweifel seine Darstellung der militärischen Ereignisse des Sommers und der gegenwärtigen Lage auf

dem Kriegsschauplatz. Er kam nicht um das Eingeständnis schwerer Niederlagen herum und fragte dann weiter: »Womit erklärt sich die Tatsache, daß es den Deutschen gelungen ist, auch in diesem Jahre die Initiative der Kriegslage in ihre Hand zu nehmen und ernste taktische Erfolge an unserer Front zu erringen?« Und seine Antwort lautete:

»Dies erklärt sich damit, daß es den Deutschen und ihren Verbündeten gelungen war, alle Reserven zu sammeln, sie an die Ostfront zu werfen und an einem Abschnitt der Front ein großes Übergewicht der Kräfte zu erlangen. Aber warum ist es ihnen gelungen, alle diese Reserven zu sammeln und an die Ostfront zu werfen? Deshalb, weil das Fehlen der zweiten Front in Europa ihnen die Möglichkeit gegeben hat, diese Operationen ohne ein Risiko für sich selbst durchzuführen.«

Die prophezeite Katastrophe

Die Anklage gegen Roosevelt und Churchill, die in diesen Sätzen liegt, ist unmissverständlich. Sie wird noch verschärft durch die finstere Warnung, die Stalin an anderer Stelle seinen Alliierten entgegenruft: »Oft wird gefragt, wird es eigentlich eine zweite Front in Europa geben? Ja, es wird sie geben. Früher oder später wird sie es geben.

Nicht nur, weil wir sie brauchen, sondern in erster Linie, weil unsere Verbündeten sie nicht weniger brauchen als wir. Unsere Verbündeten müssen begreifen, daß nach dem Ausscheiden Frankreichs aus ihren Reihen ein Fehlen der zweiten Front gegen das faschistische Deutschland für alle freiheitliebenden Länder, darunter auch für die Verbündeten selbst, schlimm enden kann.«

Das heißt, aus der halbwegen noch diplomatischen Sprache in das ungeschränkte Deutsch des Alltags übersetzt: Sind die Briten und Yankees außerstande, eine zweite Front in Westeuropa zu errichten, so ist der Zusammenbruch der Sowjets unabwendbar, und mit den Sowjets werden auch ihre Alliierten fallen. Daß er die gegenwärtige Offensive der Briten in Ägypten nicht als Ersatz für eine zweite Front geltend läßt, macht Stalin noch mit einer umfangreichen Zahlenrechnung klar. Er schätzt die Zahl der in Nordafrika eingesetzten Achsenstreitkräfte auf 15 Divisionen, forderte aber für eine fühlbare Erleichterung, daß es den Briten gelingen müsse, 60 bis 80 deutsche Divisionen auf anderen Kriegsschauplätzen zu beschäftigen.

Eines freilich übersah er dabei: daß unsere Streitkräfte in den besetzten Gebieten stark genug sind, jeden ernsten britischen Invasionssversuch zurückzuweisen, wie es der Probefall Dioppe gezeigt hat.

Ein alter Dreh

Zur Beschönigung der sowjetischen Niederlagen unterließ es Stalin, der anscheinend in dieser Beziehung von Churchill gelernt hat, nicht der deutschen Wehrmacht Fernziele zu unterschieben, deren Erreichung von ihr niemals geplant war. So behauptet Stalin, das Hauptziel der deutschen Offensive habe darin bestanden, Moskau von Osten zu umgehen, die Stadt von dem Wolga- und Uralhinterland abzuschneiden, und dann den Schlag gegen Moskau zu führen. Hinzu sei die Jagd nach dem Erdöl gekommen. Die Sommeroffensive der Deutschen sei also, so meinte Stalin, nicht erfolgreich gewesen, und zwar weil die strategischen Pläne so »sichtbar unreal« gewesen seien.

Dieser Verdrehung der Tatsachen braucht man ja nichts weiter entgegenzustellen als das Wort des Führers, daß es in diesem Sommerfeldzug um nichts andres ging als darum, die feindliche Basis für die Kriegsführung zu schmälern und sie für das eigene Kriegspotential nutzbar zu machen. Und das ist, wie Stalin selbst eingestehen mußte, in vollem Umfang gelungen.

Weltumsturz auf Eis

Diesmal fiel kein Sterbenswörtlein von der Weltrevolution. Ein Zeichen dafür, wie schwach sich Stalin fühlt. Er ist heute mehr denn je angewiesen auf die Hilfe seiner demokratischen Spießgesellen, die umgekehrt in ihm die stärkste Karte in ihrem Spiel sehen. Stalin scheute sich zwar nicht, die ideologischen Zwistigkeiten zu berühren, allerdings nur in sehr kurzer Form, die zwischen der politischen Struktur der sogenannten Alliierten bestehen. Es wäre sinnlos, so meinte er, diese großen Gegensätze zu leugnen. »Aber wir können doch eine sich allmählich vollziehende Annäherung feststellen.« Stalin ließ keinen Zweifel darüber, daß diese Annäherung vor allem auf dem politischen Gebiet erfolge, und zwar auf Kosten von Zugeständnissen, die die Alliierten den Sowjets für die Nachkriegszeit, das heißt für die Sowjetherrschaft in Europa, gemacht haben. Stalin berief sich in diesem Zusammenhang ganz offen auf »das volle Übereinkommen, das mit Churchill in Moskau erreicht worden ist«.

Ludwig Siebert in Lindau beigelegt

Lindau, 8. November

Am Sonntag wurde Ministerpräsident Ludwig Siebert in der Inselstadt Lindau, in der er viele Jahre segensvoll gewirkt hatte, zur letzten Ruhe bestattet. In den Ansprachen der Staatssekretäre Dauser und Köglmaier, des Vizepräsidenten der Deutschen Akademie, Staatsrat Dr. von Stauß, und des Bürgermeisters der Stadt Lindau, Haas, kam noch einmal die Verehrung für die vorbildliche Persönlichkeit und das hervorragende Wirken Ludwig Sieberts zum Ausdruck, die ihm ein bleibendes Andenken in den Herzen aller sicher.

Waffenstillstand auf Madagaskar. Wie es in einer amtlichen Mitteilung heißt, sind nach zwei Monaten härtesten Widerstandes auf der Insel Madagaskar die Kämpfe eingestellt worden. Der französische Rundfunksender auf Madagaskar sendet nicht mehr.

Englandhöherer Inder in Kenia ermordet. Nach einer Reuter-Meldung aus Nairobi wurde dort der Beauftragte für den Arbeits-einsatz von Indern in Kenia (Ostafrika), ein englandhöherer Inder namens Ischer Das, von drei unbekannten Indern ermordet.

Fortschritte im Kaukasus

Örtliche Kämpfe im Raum von Stalingrad – Am Ilmensee eingeschlossen und vernichtet

Führerhauptquartier, 7. November

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westkaukasus warf ein überraschender örtlicher Angriff den Feind aus einer Höhenstellung. Deutsche Infanterieverbände gewannen bei starken Regenfällen in zähen Kämpfen auch nördlich Tuapse Boden.

Bei der Abwehr feindlicher Gegenangriffe ostwärts Alagir wurden in hartem Kampf 30 Sowjetpanzer und durch die Luftwaffe ein Panzerzug vernichtet. Truppenbewegungen auf der georgischen Heerstraße wurden von Aufklärungsflugzeugen mit Bomben belegt.

Im Raum von Stalingrad fanden nur örtliche Kämpfe statt. Kampf- und Sturzkampfflugzeuge griffen Batteriestellungen und Ortschaften ostwärts der Wolga an.

Am mittleren Frontabschnitt wurden durch Stoßtrupps zahlreiche Bunker des Feindes mit den Besatzungen vernichtet. Truppenbewegungen und Transportbewegungen der Sowjets im Quellgebiet der Dwina und Wolga wurden von der Luftwaffe bekämpft. Auf

einem Flugplatz nordwestlich Moskaus entstanden nach einem Nachtangriff starke Brände.

Südostwärts des Ilmensees wurde eine feindliche Kräftegruppe in mehrtagigen Kämpfen unter besonders schwierigen Geländeverhältnissen eingeschlossen und vernichtet. Schwere Artillerie des Heeres schoß das Elektrizitätswerk von Kronstadt in Brand.

In Ägypten dauern die schweren Kämpfe an. Eigene Gegenangriffe fügten den feindlichen Panzerverbänden schwere Verluste zu. Deutsche und italienische Luftstreitkräfte griffen in rollendem Einsatz motorisierte Kräfte des Feindes zwischen Marsa Matriuk und El Alamein an. Im Mittelmeer schoß Bordflak der deutschen Kriegsmarine in den letzten Tagen fünf feindliche Flugzeuge ab.

Einzelne britische Flugzeuge flogen am Tag unter Wolkenschutz in das nordwestdeutsche Gebiet und in die Deutsche Bucht ein. Die Bevölkerung hatte geringe Verluste. Hierbei und über den besetzten Westgebieten wurden sechs feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei Ges. m. b. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner; Hauptchriftleiter: Anton Gerschack, alle in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugsgeleis.

Zwischen Elbrus und Kaspischem Meer

Ein Land voller Seltsamkeiten — Steter Wechsel zwischen Angriff und Abwehr — Härteste Kämpfe im Terek- und Bakssan-Abschnitt

Im Kaukasus, im November. Die Berge des Kaukasus haben sich weiße Mützen aufgesetzt und den deutschen Soldaten auf der Ostseite der Kammkette in Extreme gestellt, die außergewöhnliche Mittel erfordern, will er sich durchsetzen und behaupten. Unablässig muß den hier eingesetzten Truppen das Letzte abverlangt werden, da der Feind im Terek- und Bakssan-Abschnitt immer wieder eine Lücke ausfindig zu machen sucht, um zwischen Kaspischem Meer und Elbrus durchzubrechen. Aber der deutsche Soldat schlägt all diese Aktionen nieder und trägt seinen Angriff weiter vor.

Schäumende Rinnale, reißende Sturzbäche, durch den Regen der letzten Zeit oft über ihre Ufer getreten, tief eingeschnittene Täler, wilde Schluchten, kleine Hügelketten, Tafelberge und über allem majestatisch in der Ferne der langsam ansteigende Gebirgszug, der von dem Elbrus gekrönt wird. Wie schwer dieses Gelände im Kampfe zu erobern ist, läßt sich kaum beschreiben. Man kann es nur andeuten...

Vielältige Sprachen, Stämme und Völker

Wenn wir nun schon mehrere Wochen in diesem Gebiet hausen, so füllt uns immer wieder die Vielfalt der Völker, Stämme und Sprachen im Kaukasus auf. Da sind die Terekosaken, die Karatschaier, Kabardiner, Tschetschen, Osseten, Inguschen und wie sie alle heißen mögen. Sie sind in ihrer Kultur,

die wir in ihren von jedem Fremdenverkehr unberührten gebliebenen Dörfern feststellen können, von der Umwelt abgeschnitten geblieben. Sie haben sich ihre Sitten und ihr Brauchtum streng bewahrt. Aber alle diese Bergvölker stehen in ihrem Eigenleben, ihrer Abgeschiedenheit, mögen sie noch so verschiedene Sprachen reden, sich nahe. Ihr mohammedanisches Glaubensbekenntnis spricht schon dafür. Diese religiöse Äußerung, die vom deutschen Soldaten geachtet wird, lenkt die Blicke bereits nach Süden.

Gewiß waren diese Völkerschaften einst »autonome Republiken«. Sie hatten von den Sowjets nach außen eine sogenannte Selbständigkeit erhalten, aber in der Praxis waren sie rechtlos und ihnen alle Eigenarten untersagt.

Bayram-Fest der Karatschaier

Wir erinnern uns an das farbenfrohe Bild vom Bayram-Fest der Karatschaier. Aus den Bergen zogen sie herab in das Tal, um nach 24 Jahren zum ersten Male wieder mit ihren Stammesbrüdern die Fastenzeit mit dem üblichen Fest abzuschließen. Fromme Gebete verrichteten sie auf einer Höhe vor der Stadt, gegen Süden sich nach Mekka verneigend. Der Kadie betete ihnen ihre Sprüche vor und gemeinsam sprachen sie diese nach.

Nach den Gebetsübungen kam der Mensch zu seinem Recht. Die Frauen in ihren grünen, roten, blauen samtenen Gewändern, die mit Silberbeschlägen geschmückt waren, tanzten mit den Männern nach monotonen, jäh anschwellenden oder abnehmenden Taktten ihre Rhythmen. Sie sangen ihre Lieder, die Männer führten tollkühne Reiterkunststücke vor, die sie in ihrer Verwegtheit und Tapferkeit zeigten, und nachmittags beschlossen sie das Fest, auf dem sie Geschenke für den Befreier ihres Landes abgegeben hatten, mit deutschen Gästen bei einem urtümlichen Schmaus.

Wer diese Stunden miterlebt, nimmt einen bleibenden Eindruck von der Freiheitsliebe, Ehrenhaftigkeit dieser Männer mit, die sich für ihre Ideale mit ihrem Leben einsetzen.

Das Gebirge

Bei all diesen Begegnungen bleibt letztlich doch entscheidendes Merkmal die Landschaft, das Gebirge. Da sind die kühlen Herbstmorgen. Die Wolken lichten sich, die Nebel treten zurück und die Berge rücken nach und nach hervor. Die Gipfel leuchten schneedeckt durch die glasklare Luft. Diese Stille wird durch das Rauschen eines Baches, eines Flusses unterbrochen. Gebüsche Wachholder, niedriges Nadelholz bewächst mitunter die Hänge. Über allem aber ruhen die Berge.

Knut Hamsun hat in seinem 1924 in deutscher Übersetzung erschienenen Reisebuch durch den Kaukasus in der zaristischen Zeit »Im Märchenland — Erträumtes und Geträumtes aus Kaukasien« einmal die Landschaft am Terek so beschrieben:

Jedesmal, wenn wir solche nackten Berge hinter uns haben, kommen wir an andere, die bis oben hinaus struppig sind an Buschgewächsen. Das ist eine Eigentümlichkeit Kaukasiens. Während der eine Berg bis zum Gipfel hinauf grün ist, ohne einen einzigen Busch, ist der Nachbarberg von üppigster Vegetation bekleidet. Kein Wald, nur Gebüsche, teilweise recht hohes Gebüsch von Laubbäumen. Hier finden wir ja nach Höhe Eichen, Kastanien, Buchen, etwas Tannen, meist Birken. Unsere liebe nordische Birke gibt nicht nach, sie steigt bis zum Gipfel hinaus, während alle anderen Bäume frierend innehalten...

Soweit Knut Hamsun in seiner Betrachtung über die Landschaft zwischen Terek und Kasbek.

Land der Ewigkeit

Früher war dieses sagenumwobene Gebirge des Kaukasus gleichsam der Rand der

Welt. Heute ist es das nicht mehr. Freilich aus allen Winkeln, Tälern, Ecken, Schluchten und Felsen spricht eine Vergangenheit, die uns durch Gestalten aus der alten Sagenwelt wie Prometheus, Hephaistos oder Medea vertraut sind. So war uns der Kaukasus eigentlich niemals fremd. In unserer Phantasie lebte er. Unserem abendländischen Bewußtsein war er in seiner Sagen- und Märenwelt stets nahe. So haben die Berge zwischen Elbrus und Kaspischem Meer uns früher schon angeregt und nicht erst seit diesem Feldzug.

Schließlich haben ja deutsche Männer und Wissenschaftler diese Landschaft sehr realistisch zu erforschen versucht. Es sei nur an den deutsch-baltischen Meteorologen und Physiker Adolf Theodor von Kupffer erinnert, der als erster das bis dahin noch von keinem Europäer betretene Gebiet des Elbrus unter dem Schutz einer militärischen Eskorte erkundete. In einem Bericht aus dem Jahre 1830 hat er an die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Petersburg, deren Mitglied er war, seine Ergebnisse eingereicht. Der Rapport hieß: „Reise in die Umgegend des Berges Elbrus im Elborus im Kaukasus.“

In diesem Land lebt es sich, wie Kenner behaupten, so gesund wie nur möglich. Es

liegt an den vielfach auftretenden Heilquellen und wohl besonders auch am gesunden Klima, an der Luft. Das bekundete schon Lermontows „Held unserer Zeit“, als er in dem damaligen Heil- und Modebad Pjatigorsk feststellt: „Die Luft war rein und frisch wie der Kuß eines Kindes.“ Sensible Seelen wollten gar in dieser Landschaft „die Ewigkeit“ erwarten.

Und der Wein ...

Es bleibt noch vom Wein zu reden. Der schwere Kaukasus-Wein mit seinem burgunderartigen Geschmack, der dem deutschen Soldaten hier öfter begegnete, lenkt die Aufmerksamkeit auf die deutschen Siedlerkolonien, die ehemals von Schwaben — meist sind sie aus religiösen Gründen aus ihrer Heimat ausgewandert — im Kaukasus gegründet wurden. Reste findet man noch heute vor, Namengebungen von Orten wie Gnadenfeld, Gnadenburg, Eben Ezer erinnern daran. Diese deutsche Siedlerwelle, die etwa in die Jahre von 1764 bis 1776 fällt, hat damals 103 Kolonien in Südrussland gegründet. Auch hier wird wieder der Satz ins Bewußtsein gerufen, den wir schon in der Ukraine vernahmen: „Setz den Deutschen auf einen Stein — und der Stein wird Früchte tragen!“

Kriegsberichter Heinz Grothe, PK



PK-Aufnahme: Kriegsberichter Hebenstreit (Wb)
Flakartillerie schützt Norwegens Küste

kommt, erwartet einen übermütigen Gegner, das Feuer zahlloser, sich überschneidender und den Raum völlig deckender Batterien.

Wen die Engländer nur kämen!

Die deutschen Soldaten, die hier auf Wacht stehen, wissen um ihre Stärke. Darum haben sie alle nur einen Wunsch, den wir auf der Reise immer wieder hörten: wenn der Engländer doch nur einmal käme!

Der Dienst dieser Männer ist hart und volle Entbehrungen: meist liegen ihre Stellungen weit weg vom nächsten Dorf oder der nächsten Stadt. Tag und Nacht sind sie alarmbereit, suchen sie das Meer ab. Bei den Flakbatterien horchen die Geräte in den Himmel, stehen Scheinwerfer bereit . . . und der Feind kommt nicht. Selbst Einflüsse sind selten geworden. Gewiß, hoch am Himmel taucht an verschiedenen Orten fast regelmäßig mittags oder am Nachmittag ein britischer Aufklärer auf, dann und wann einmal ein Bomber, so bei dem kürzlichen Angriff auf Oslo, wo vier Maschinen einfielen, aber eine nur nach England entkam.

Der deutsche Soldat wartet — eine Bereitschaft, die nun Monate dauert und manchmal an seiner guten Laune zerfällt. Es ist, weiß Gott, zu verstehen. Aber auch damit sind die Soldaten fertig geworden: bei den größeren Einheiten findet man Kinoapparaturen, es wird Sport getrieben, Bibliotheken wurden aus der Heimat geliefert, die Bunker hat man liebevoll ausgeschmückt, Gärten angelegt . . . man hat im Dünenstrand ebenso wie auf den Berggipfeln, wo der Wind pfeift und der Regen peitscht, das Warten zu meistern verstanden.

Heer, Marine und Luftwaffe teilen sich in diese Aufgaben. So wie aber das fliegende Personal hier im Norden täglich im Kampf steht, so erst recht die fahrenden Verbände der Kriegsmarine, die an der norwegischen Küste stationiert sind. Und hier ist der Krieg nicht weniger hart und unerbittlich als an allen anderen Fronten.

Vorpostenboote in schwerem Kriegsaltag

Wir weilten bei Besetzungen der Vorpostenboote und der Küstensicherungsverbände, bei den Männern der Schnellboote und bei den U-Boot-Fahrern, die gerade heimgekehrt waren von der Geleitzugschlacht im Polarmeer.

Irgendwo in einem Fjord, in einer »Piratenbucht«, auf einer Insel oder — wie die U-Boote — unter meterdickeem Beton in einem Hafen haben diese Männer ihre Unterkünfte. Sie sehen sie jedoch nicht oft: der Dienst zur See ist einer der härtesten, und was die Besatzung eines Vorpostenbootes, die manchmal von 30 Tagen 25 auf Feindfahrt ist, in Sturm und Eis, ständig bedroht von U-Booten, von Minen und aus Wolken plötzlich niederstürzenden Fliegern, leistet, steht kaum dem nach, was der deutsche Infanterist vollbringt.

Weit draußen im Meer stehen die Vorpostenboote, verbunden mit dem Nachrichtennetz, das sich längs der ganzen Küste ausdehnt (und das in sich wieder ein den Laien geradezu verwirrendes, engmaschiges System tausendfältiger Längs- und Querverbindungen darstellt). Minenräumboote sind ständig unterwegs, Sicherungsverbände geleiten Schiffe mit wertvollem Nachschuh, und in den Buchten liegen Schnellboote zum Angriff bereit, falls ein Gegner gemeldet wird. Es lauert die Gefahr fast hinter jeder Woge und Wolke, denn immer wieder versucht der Engländer mit Luft- und Seestreitkräften den deutschen Schiffstransport lahmzulegen, die Gewässer werden vom Feind mit Minen verseucht, und britische U-Boote warten auf Beute.

Es ist, was der deutsche Matrose Tag und Nacht durchsteht, schon Kriegsaltag geworden. Die Heimat, deren Blick verständlicherweise auf die Brennpunkte des Kampfes im Osten, und, wenn Sondermeldungen vorliegen, auf Geleitzugschlachten im Eismeer oder Atlantik gerichtet ist, wird sich viel zu wenig bewußt, was der deutsche Matrose zum Schutz der langen Küste hier für die Heimat leistet. Die Elemente, mit denen er täglich fertig werden muß, sind unerbittlich — unerbittlich wie der Gegner und wie er selbst es ist, wenn der Feind sich ihm stellt. Hier gibt es keine Seefahrerromantik, sondern nur eiserne Pflichterfüllung, Kampf, Tod und Sieg — Tag um Tag und in einer jeden der in dieser Jahreszeit immer länger und lastender werdenden Nächte an der europäischen Nordfront.

Roland Buschmann



PK-Aufnahme: Kriegsberichter Grimm-Kastein (Wb)

Wasser kostbar wie in der Wüste

Im Steppengebiet des Terek versorgen Spezialtruppen der Wehrmacht die kämpfende Front mit Trinkwasser.

Norwegen — Bastion im Norden

20 000 Kilometer lange Küste mit 150 000 Inseln — Die Verteidigungsfront ist bereit

Vor zwei Jahren haben wir schon einmal Dänemark und Norwegen besucht — Kopenhagen, Oslo, Bergen, Drontheim bis hinauf nach Narvik. Es war nur wenige Monate nach der endgültigen Vertreibung der Engländer in dem »kühnsten militärischen Unternehmen der Weltgeschichte«, wie der Führer die Norwegen-Aktion einmal genannt hat.

Schiffsgeschütze auf steilen Felskuppen

In zweimal zwölf Monaten hat sich die Küste Dänemarks und Norwegens völlig verändert. Wo damals noch die Trümmer des geschlagenen Feindes umherlagen, Schiffswracks aus dem Wasser ragten und zerborstene Batterien gegen Himmel starnten, haben Titanenkräfte gewirkt: der Dünensand der dänischen Küste deckt tief in die Erde gesunken, modernste Batterien schweren Kalibers, und die schroffen Felsen Norwegens sind an strategisch bedeutsamen Punkten untvertunnelt, hausgroße Löcher sind hineingesprengt, und zahllose Kanonenrohre bestreichen drohend die Zufahrten. Davor infantarische Verteidigungsanlagen, Panzersperren und in den Küstengewässern ausgedehnte Minenfelder. Torpedobatterien, unsichtbar auf nächste Nähe, riegeln mit tödlicher Sicherheit die Zufahrten ab. Weit draußen aber Tag und Nacht patrouillierende Vorpostenboote. Zwischen den Schären und Felsenriffenwickelt sich der von Sicherungsstreitkräften geschützte Nachschubverkehr für die Armee ab, die zur Abwehr eines Angreifers bereitsteht.

Es sind Arbeiten vollbracht worden, die fast an das Unbegreifliche grenzen: so standen wir irgendwo an der mittelnorwegischen Küste vor einem sich steil erhebenden Berg. Bis zu seiner Kuppe — steht man unten, so meint man, sie führe in den Himmel hinein — haben die deutschen Techniker eine steile Holztreppe gebaut, viele hundert Stufen hinauf, über die der Materialtransport auf die Höhe führt, wo tief in diesen steinernen Klostern hinein der Unterbau eines Schiffsgeschützes versenkt wird. Preßluft hämmert dröhnen, Sprengexplosionen erschüttern die Luft, Hunderte von Menschen arbeiten pausenlos, klettern die Treppe auf und nieder, Lasten werden unter schwerer Mühe hochgezogen. So entsteht — zu den bereits bestehenden zahllosen anderen — an einem Punkt, der auf Dutzende von Kilometern Land und Meer

bereits, ein in den Berg verkrallter Feuerschlund. Nur wenn man diese Arbeitsleistungen gesehen hat, ahnt man die Kraft der deutschen Abwehrstellungen, die sich von Kirkenes im hohen Norden bis zur spanischen Grenze ziehen. Die Zahlen über das aufgewandte Material, die Erdbewegungen, die Arbeitsstunden und beim Bau beschäftigten Menschen nähern sich astronomischen Begriffen. Es wurden buchstäblich fast Berge versetzt, um diese vom Führer befohlenen Verteidigungsanlagen fertigzustellen.

Alle Feindmöglichkeiten vorausberechnet

Wir haben einst den Westwall bestaunt und sahen in ihm schon eine an das Wunderbare grenzende Anlage. Er zog sich über wenige hundert Kilometer hin. Was ist er aber gegen die Bauten, die nun in zwei Jahren aufgeführt worden sind! Allein die norwegische Küste hat eine Länge von 3400 Kilometern, die Fjorde eingerechnet sind es sogar über 20 000 Kilometer! Es schließt sich die dänische und dann die holländische, belgische und französische Küste an.

Den Schutz dieser Küste darf man sich nun natürlich nicht so vorstellen, daß alle fünf Kilometer eine Batterie aufgebaut ist. (Allerdings gibt es auch Abschnitte, wo die Waffen noch mehr massiert sind!) In dem riesigen norwegischen, Fjorden durchfurchten Küstenraum kann man glücklicherweise genau vorausberechnen, welche Aktionen der Feind überhaupt nur durchführen kann: diese möglichen Angriffspunkte sind es, die im Laufe der vergangenen Monate mit einem Wall aus Beton und Stahl versehen wurden.

Nur hier — es sind »Punkte« genug! — kann der Feind kommen, wenn er eine sinnvolle Operation durchführen will. Bei sinnlosen Aktionen kann er natürlich seinen Mut kühnen — wie die Engländer es ja auch verschiedentlich getan haben: sie landeten da oder dort auf einer der 150 000 (einhalb-fünfzigtausend) Inseln, die Norwegen vorgelegert sind, brannten Fischerhäuser nieder, verschleppten ein paar Menschen . . . solche »Unternehmungen« wird man nie verhindern können, braucht es auch nicht, da sie militärisch völlig belanglos sind und höchstens den Wert haben, in den englischen Zeitungen und im britischen Rundfunk als Siegesattrappen zu dienen. — Wo es aber darauf an-

Volk und Kultur

Deutschland und die Donaustaaten

Dr. Schneefuß sprach in Graz
In einem Vortrag des Deutschen Volksbildungswerks (Grazer Volkbildungsstätte) entwickelte Dozent Dr. Walter Schneefuß aus den geopolitischen und den geschichtlichen Gegebenheiten der Donaustaaten ein klares Bild vom Südostproblem und seinem Aufgabenreich. Schon die die Geschichte richtunggebend mitgestaltenden Flüsse Deutschlands zeigen da, daß ein tragischer Dualismus in der deutschen Politik wirksam ist, deren eine Entwicklungslinie ins Innere Europas, während die andere, der Donau folgend, zur Verbindung mit anderen Völkern führt.

Die Einigung der Deutschen war, wie der Vortragende einleitend bemerkte, nicht nur eine politische, sondern auch eine geographische Aufgabe. Der Zusammenschluß ist durch den Deutschen Bund, das Bismarck-Reich und durch die Gründung Großdeutschlands entwicklungsgeschichtlich gekennzeichnet. Der Südoström steht unter einer zweifachen Gesetzlichkeit. Kleinräumigkeit und Unabhängigkeit bestimmen sein Schicksal. Die Deutschen waren wiederholt in diesem Raum nicht nur Verteidiger, sondern auch Träger und Wegbereiter der Kultur. Die ersten Drucke serbischer, kroatischer und rumänischer Bücher wurden in deutschen Druckereien hergestellt. Deutsche Romantik weckte den nationalen Geist südostlicher Völker. Der österreichisch-ungarische Staat sicherte ihnen Entfaltungsmöglichkeiten. Deutscherseits erwuchsen ihnen die Grundlagen einer Ordnung für das Zusammenleben. Wirtschaftliche Erziehung, politischen Schutz brachten die Deutschen.

Heute wird Deutschland wie ein Lehrmeister vielfach nachgeahmt, wie z. B. in der Lösung der Judenfrage. Für Rumänien ist es Vorbild für den Aufbau des Staates, Retter vor dem Bolschewismus, Partner im wirtschaftlichen Ergänzungstreben, mit ihm ist es auch außenpolitisch verbunden. Kroaten dankt seine Unabhängigkeit dem Reich. In Serbien unterstützt deutsche Militärverwaltung die ordnungswilligen Kräfte. Bulgarien erreichte durch Deutschland die kampffreie Wiedergewinnung verlorener Gebiete. Viermal hat das Reich dem östlichen Ansturm einen Halt geboten (im Krimkrieg, 1878, im Weltkrieg und in der jüngsten Gegenwart). Heute ist der gleiche Raum, den Bismarcks Dreibund, der eigentlich ein Verbund gewesen ist, umfaßte, wieder zusammengeschlossen. Was wird erst aus Deutschland, Europa und den Donauländern, wenn die Kräfte, die heute noch kampfbereit sind, für den Frieden frei werden? Der Vortragende schöpft aus vollkommener Stoffbeherrschung und hatte für starken Beifall zu danken.

Dr. Fred Fritsch

+ Neuer Leiter der Rundfunkabteilung. Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda hat die Stelle eines Beauftragten für die politische Gestaltung des großdeutschen Rundfunks geschaffen und diese dem Ministerialdirektor Hans Fritzsche übertragen. Ministerialdirektor Fritzsche übernimmt gleichzeitig an Stelle des in das Ministeramt berufenen Ministerialrats Wolfgang Diewerige die Leitung der Abteilung Rundfunk im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda. Gleichzeitig hat der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda im Beisein mit dem Reichspressemittel Ministerialdirektor Hans Fritzsche von seinem Amt als Leiter der Abteilung Deutsche Presse der Presseabteilung der Reichsregierung im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda entbunden. Die Leitung der Abteilung Deutsche Presse übernimmt der bisherige Stellvertreter des Leiters, Ministerialrat Erich Fischer.

DIE SCHULD DER INGE TOLMAIN

ROMAN VON M. BERGEMANN

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück

„Die Westküste?“ Dr. Holt schüttelte den Kopf. „Die hatte auch ich nicht im Auge. Ich kenne die Gegend ziemlich genau und weiß deshalb, daß selbst kleinere Fahrzeuge dort nicht manövrieren können. Darum schickte ich Sie ja auch sogleich nach Gedser. Sind Sie mit der dänischen Polizei in Verbindung getreten?“

Persing verneinte.

„Das hätte meiner Ansicht nach wenig Zweck gehabt und mir wahrscheinlich nur die Arbeit erschwert. Denn als Ausländer konnte ich mich überall frei bewegen, ohne in den Verdacht zu geraten, von der Polizei zu sein. Da also Gedser selbst nicht in Prag kam, ging ich nordwärts bis zu der kleinen Ortschaft Götrik, wo ich in einem Dorfgasthaus Wohnung nahm. Schon am nächsten Morgen machte ich einen ausgedehnten Spaziergang an der Küste entlang, um erst einmal das Terrain zu sondieren. Ich war aber kaum drei Kilometer vom Dorfe entfernt, als ich auf ein ziemlich verwahrlost aussehendes Gut stieß, dessen Nordgrenze ganz vom Meer abgeschlossen wurde. Eine recht einsam gelegene Stelle, die sich wie keine zweite zum heimlichen Anlegen eignen würde, schaß es mir sofort durch den Kopf. Ich umging das Gehöft in großem Bogen, konnte aber weder einen Menschen noch irgend ein Schiff oder Boot entdecken.“

Als ich dann hörte, daß deren so ganz beißig das Gut erwähnte, erfuhr ich von

In dem »Steirischen Lobgesang« hat der Dichter Max Mell ein Bild seiner steirischen Heimat geschaffen: des Landes der Flüsse, des Bauern, der beherrschenden Berge, der gestaltenden Menschen aus Vergangenheit und Gegenwart. Hier sei es versucht, ihn selbst in dieses Bild hineinzuzeichnen.

Max Mell wurde als Sohn des bekannten Blindenarztes Alexander Mell am 10. November 1882 in Marburg a. d. Drau geboren. Kindheit und Jugend verlebte er in Wien; hier studierte er Germanistik; hier wandte er sich als Neunzehnjähriger der Dichtung zu. Zuerst geriet er in den Bann jenes Wiener Ästhetikerkreises, der dem Herbst dieses Zeitalters entsprechend, nicht der gestaltenden Tat zugewandt war sondern an der feinen, aber müden Betrachtung sein Genüge fand. Dennoch konnte der junge Steirer hier eines lernen, nämlich die strenge und reine altösterreichische Form; sie kennzeichnet schon seine ersten noch fasten Versuche: die »Lateinischen Erzählungen« von 1904, die »Drei Grazien des Traumes« von 1906. Freilich, der Weg, den er mit diesen ersten Büchern betreten zu haben schien, ist nicht der seine geblieben.

Denn schon in den Briefen des Enea Silvio Piccolomini, die Max Mell 1911 meisterhaft übersetzt und eingeleitet hat, wird eine Abkehr von jenem Wiener Literatentum die Rückkehr zur steirischen Heimat spürbar; deutlicher noch in den fünf Geschichten, die 1910 unter dem Titel »Die Jägerhaussage« erschienen sind. Unverkennbar ist der Wandel allerdings erst in den Gedichten von 1911, dem »Bekränzen Jahr«, und in der schicksalhaft harten Erzählung von 1914 »Barbara Naderers Viehstande«. Zwar ist Max Mell als Lyriker damals noch durchaus ein Bewunderer und Schüler Rilkes; indes stärker als dieser haben damals schon das Wesen und das Werden der Heimat auf ihn gewirkt: Berge, Flüsse und Wälder, Glaube, Sprache, Sitten, Brauch und Kunst; auch er gehört in den bayrischen Bereich, den der Kürenberger ebenso verkörpert wie Hans Carossa.

Begreiflich, daß er in jenen Jahren als Nachkomme kaiserlicher Offiziere neben dem steirischen auch das altösterreichische Erbe, das im Heer wie in der echten Kunst immer ein deutsches Erbe gewesen ist, zu wahren bestrebt war; die schönen österreichischen Sammelbände, von 1912 bis 1922 erschienen, seien wenigstens erwähnt. Der Haltung, die sie schuf entsprach es, daß der Zweifeldreißigjährige als Artillerist in den letzten großen Krieg des alten Österreich zog und seine Soldatenpflicht manhaft erfüllte: im Schatten eines Skoda-Mörsers hat der Arzt und Dichter Hans Carossa »sein schmales, blasses Gesicht mit ernsten, dunklen, versöhnlichen Augen zum ersten Male gesehen.“

Auch für Max Mell, wie für die meisten Angehörigen seiner Geschlechterfolge, bedeutete der Weltkrieg ein Ende und einen Anfang. Die Mächte der Zerstörung sah er ringsum am Werke; gegen sie beschwore er die ewigen Mächte des Lebens, die Liebe vor allem, und wählte, um sie zu gestalten, die Form, die dem bayrischen Stamm seit jeher am nächsten lag, die dramatische. Im geistlichen Schauspiel hatte das bayrische Mittelalter sich einst, das Fremde beiseiteschiebend, das Eigene mit sicherem Gefühl betont, die biblischen Geschichten und Lehren anverwandelt; in diese Reihe gehören die »Osterfeiern« von 1918, obwohl äußerlich noch eine Novelle in Versen, nach ihr und mit immer stärkerer Wirkung das »Wiener Kripperl« von 1919, das »Apostelspiel« von 1923, das »Schutzenjagdspiel« von 1923, »Das alte deutsche Weihnachtsspiel« von 1924, endlich, die Grenzen des Möglichen erreichen und fast schon überschreitend, das »Nachfolge Christi-Spiel« von 1924.

meiner Wirtin, daß es einem aus Deutschland emigrierten Juden namens Blumenstein gehörte. Blumenstein soll früher einmal Besitzer eines großen Kaufhauses in Braunschweig gewesen sein.“

„Einen Moment“, unterbrach Dr. Holt und machte sich schnell einige Notizen. „Bitte, fahren Sie fort.“

„Wie sich bei dem Gespräch weiter herausstellte, sind die Bauern in den dort umliegenden Dörfern nicht besonders gut auf den Juden zu sprechen. Es ist eigentlich mehr Fischerei als Landwirtschaft. Der weit-umherliegende Landbesitz ist so gering, daß man das Anwesen kaum als Gut bezeichnen kann. Zudem sind alle Felder seit Jahren verpachtet. Aber auch der Fischereibetrieb liegt völliglahm, seitdem Blumenstein das Anwesen im Besitz hat. Die Bauern meinen, es sei dort nicht ganz geheuer.“

„Weshalb?“

„Ja — darüber weiß eigentlich niemand etwas Genaues zu sagen“, fuhr Persing in seinem Bericht fort. „Es gibt Leute, die behaupten, der Jude hielte sich nur des Nachts dort auf, tagsüber sei er in seiner großen Villa in Gedser. Früher holte auch meine Wirtin ihre Milch und Butter auf dem Gute. Aber das liegt schon Jahre zurück. Seitdem Blumenstein dort hausst, ist weder in den Hof noch in den Park hineinzukommen, weil zwei bissige Doggen Tag und Nacht dort Wache halten. Wenn ich auch nicht alles für bare Münze nahm, was man mir erzählt, so war das alles doch Grund genug, das seltsame Gut einmal näher in Augenschein zu nehmen.“

Ich ging dann auch Nacht für Nacht an den Strand hinunter und legte mich in den Dünen auf die Lauer. Da hörte immer wieder nichts ereignete statt, worauf ich jeden

Max Mell

Zum 60. Geburtstag des großen steirischen Dichters

So bekannt diese schönen Spiele den Namen Max Mell im deutschen Sprach- und Kunstmuseum gemacht haben, so gefährlich hätten sie auf die Dauer für ihn werden können; er wäre nicht der erste, nicht der einzige gewesen, der eigene Neigung, ermutigt durch die Gewohnheit mancher Kritiker, neue Erscheinungen sofort mit einer Aufschrift zu versehen, in allzu enge Grenzen festgebannt hätte. Aber Max Mell war nicht gewillt, dort zu verweilen wo der erste Ruhm es ihm so gern erlaubt hätte. 1919 schon, dann vergrößert 1928, erschien die neue Sammlung seiner Gedichte, nicht mehr abhängig, sondern jetzt ebenso unverwechselbar seine Eigenart offenbarend, wie 1924 die zarten Geschichten der »Morgenwege«, wie vor allem 1932 das griechische Spiel »Die Sieben gegen Theben« und 1935 das innig deutsche »Spiel von den deutschen Ahnen«: beide überwinden das Böse, jenes indem es dem Fluch eines schlimmen Erbes durch Liebe besiegt, dieses, indem es den Segen eines guten Erbes durch Liebe befreit; hier wie dort wird aus böser Gegenwart, die für uns in den Alpen- und Donaugauen noch länger als für die Deutschen im Reich gedauert hat, der Weg in die bessere, die hellere Zukunft gewiesen. Gleichzeitig gelang es dem Erzähler Mell, die Vorbilder, die 1937 seit »Haus- und Volksbuch deutscher Erzählungen« nennt, auch als Epiker zu erreichen. Die hunte Schar von Geschichten und Märchen, die nach der ersten Gruppe »Das Donauweibchen« heißt und unter diesem Titel 1938 erschien, ruft zwar

manche Gestalt auf, die, allein oder mit anderen vereint, bereits früher durch des Dichters Leben geschritten war; doch erst jetzt fügen alle in eine Reihe sich ein, die Mächte und die Unmächte des menschlichen Lebens, alle untertan der göttlichen Allmacht, die diese wie jene ins Reich der Liebe führen wird.

Und diese Liebe hat das Buch geschaffen, das vom ersten bis zum letzten Wort, betrachtend oder durchdringend, im tiefen Ernst und im stillen Lächeln, ein einziger großer Dank an die Heimat geworden ist: den »Steirischen Lobgesang« von 1939. Was auch immer hier gezeigt und gedeutet wird, die Landschaft oder die Menschen, die volkstümlichen Spiele aus mittelalterlicher Vergangenheit oder der schlichte, große, fast noch gegenwärtige Volksdichter der »Waldheimat«, die Begebenheiten aus schwerer Kriegszeit oder aus den bitteren österreichischen Unruhen: um sie alle weht dieselbe Luft der steirischen Berge und der steirischen Wälder; und steirisches Deutschtum spricht aus ihnen und durch sie zur größeren Gemeinschaft oder die Menschen, die volkstümlichen Spiele aus mittelalterlicher Vergangenheit oder der schlichte, große, fast noch gegenwärtige Volksdichter der »Waldheimat«, die Begebenheiten aus schwerer Kriegszeit oder aus den bitteren österreichischen Unruhen: um sie alle weht dieselbe Luft der steirischen Berge und der steirischen Wälder; und steirisches Deutschtum spricht aus ihnen und durch sie zur größeren Gemeinschaft oder die Menschen, die volkstümlichen Spiele aus mittelalterlicher Vergangenheit oder der schlichte, große, fast noch gegenwärtige Volksdichter der »Waldheimat«, die Begebenheiten aus schwerer Kriegszeit oder aus den bitteren österreichischen Unruhen: um sie alle weht dieselbe Luft der steirischen Berge und der steirischen Wälder; und steirisches Deutschtum spricht aus ihnen und durch sie zur größeren Gemeinschaft oder die Menschen, die volkstümlichen Spiele aus mittelalterlicher Vergangenheit oder der schlichte, große, fast noch gegenwärtige Volksdichter der »Waldheimat«, die Begebenheiten aus schwerer Kriegszeit oder aus den bitteren österreichischen Unruhen: um sie alle weht dieselbe Luft der steirischen Berge und der steirischen Wälder; und steirisches Deutschtum spricht aus ihnen und durch sie zur größeren Gemeinschaft oder die Menschen, die volkstümlichen Spiele aus mittelalterlicher Vergangenheit oder der schlichte, große, fast noch gegenwärtige Volksdichter der »Waldheimat«, die Begebenheiten aus schwerer Kriegszeit oder aus den bitteren österreichischen Unruhen: um sie alle weht dieselbe Luft der steirischen Berge und der steirischen Wälder; und steirisches Deutschtum spricht aus ihnen und durch sie zur größeren Gemeinschaft oder die Menschen, die volkstümlichen Spiele aus mittelalterlicher Vergangenheit oder der schlichte, große, fast noch gegenwärtige Volksdichter der »Waldheimat«, die Begebenheiten aus schwerer Kriegszeit oder aus den bitteren österreichischen Unruhen: um sie alle weht dieselbe Luft der steirischen Berge und der steirischen Wälder; und steirisches Deutschtum spricht aus ihnen und durch sie zur größeren Gemeinschaft oder die Menschen, die volkstümlichen Spiele aus mittelalterlicher Vergangenheit oder der schlichte, große, fast noch gegenwärtige Volksdichter der »Waldheimat«, die Begebenheiten aus schwerer Kriegszeit oder aus den bitteren österreichischen Unruhen: um sie alle weht dieselbe Luft der steirischen Berge und der steirischen Wälder; und steirisches Deutschtum spricht aus ihnen und durch sie zur größeren Gemeinschaft oder die Menschen, die volkstümlichen Spiele aus mittelalterlicher Vergangenheit oder der schlichte, große, fast noch gegenwärtige Volksdichter der »Waldheimat«, die Begebenheiten aus schwerer Kriegszeit oder aus den bitteren österreichischen Unruhen: um sie alle weht dieselbe Luft der steirischen Berge und der steirischen Wälder; und steirisches Deutschtum spricht aus ihnen und durch sie zur größeren Gemeinschaft oder die Menschen, die volkstümlichen Spiele aus mittelalterlicher Vergangenheit oder der schlichte, große, fast noch gegenwärtige Volksdichter der »Waldheimat«, die Begebenheiten aus schwerer Kriegszeit oder aus den bitteren österreichischen Unruhen: um sie alle weht dieselbe Luft der steirischen Berge und der steirischen Wälder; und steirisches Deutschtum spricht aus ihnen und durch sie zur größeren Gemeinschaft oder die Menschen, die volkstümlichen Spiele aus mittelalterlicher Vergangenheit oder der schlichte, große, fast noch gegenwärtige Volksdichter der »Waldheimat«, die Begebenheiten aus schwerer Kriegszeit oder aus den bitteren österreichischen Unruhen: um sie alle weht dieselbe Luft der steirischen Berge und der steirischen Wälder; und steirisches Deutschtum spricht aus ihnen und durch sie zur größeren Gemeinschaft oder die Menschen, die volkstümlichen Spiele aus mittelalterlicher Vergangenheit oder der schlichte, große, fast noch gegenwärtige Volksdichter der »Waldheimat«, die Begebenheiten aus schwerer Kriegszeit oder aus den bitteren österreichischen Unruhen: um sie alle weht dieselbe Luft der steirischen Berge und der steirischen Wälder; und steirisches Deutschtum spricht aus ihnen und durch sie zur größeren Gemeinschaft oder die Menschen, die volkstümlichen Spiele aus mittelalterlicher Vergangenheit oder der schlichte, große, fast noch gegenwärtige Volksdichter der »Waldheimat«, die Begebenheiten aus schwerer Kriegszeit oder aus den bitteren österreichischen Unruhen: um sie alle weht dieselbe Luft der steirischen Berge und der steirischen Wälder; und steirisches Deutschtum spricht aus ihnen und durch sie zur größeren Gemeinschaft oder die Menschen, die volkstümlichen Spiele aus mittelalterlicher Vergangenheit oder der schlichte, große, fast noch gegenwärtige Volksdichter der »Waldheimat«, die Begebenheiten aus schwerer Kriegszeit oder aus den bitteren österreichischen Unruhen: um sie alle weht dieselbe Luft der steirischen Berge und der steirischen Wälder; und steirisches Deutschtum spricht aus ihnen und durch sie zur größeren Gemeinschaft oder die Menschen, die volkstümlichen Spiele aus mittelalterlicher Vergangenheit oder der schlichte, große, fast noch gegenwärtige Volksdichter der »Waldheimat«, die Begebenheiten aus schwerer Kriegszeit oder aus den bitteren österreichischen Unruhen: um sie alle weht dieselbe Luft der steirischen Berge und der steirischen Wälder; und steirisches Deutschtum spricht aus ihnen und durch sie zur größeren Gemeinschaft oder die Menschen, die volkstümlichen Spiele aus mittelalterlicher Vergangenheit oder der schlichte, große, fast noch gegenwärtige Volksdichter der »Waldheimat«, die Begebenheiten aus schwerer Kriegszeit oder aus den bitteren österreichischen Unruhen: um sie alle weht dieselbe Luft der steirischen Berge und der steirischen Wälder; und steirisches Deutschtum spricht aus ihnen und durch sie zur größeren Gemeinschaft oder die Menschen, die volkstümlichen Spiele aus mittelalterlicher Vergangenheit oder der schlichte, große, fast noch gegenwärtige Volksdichter der »Waldheimat«, die Begebenheiten aus schwerer Kriegszeit oder aus den bitteren österreichischen Unruhen: um sie alle weht dieselbe Luft der steirischen Berge und der steirischen Wälder; und steirisches Deutschtum spricht aus ihnen und durch sie zur größeren Gemeinschaft oder die Menschen, die volkstümlichen Spiele aus mittelalterlicher Vergangenheit oder der schlichte, große, fast noch gegenwärtige Volksdichter der »Waldheimat«, die Begebenheiten aus schwerer Kriegszeit oder aus den bitteren österreichischen Unruhen: um sie alle weht dieselbe Luft der steirischen Berge und der steirischen Wälder; und steirisches Deutschtum spricht aus ihnen und durch sie zur größeren Gemeinschaft oder die Menschen, die volkstümlichen Spiele aus mittelalterlicher Vergangenheit oder der schlichte, große, fast noch gegenwärtige Volksdichter der »Waldheimat«, die Begebenheiten aus schwerer Kriegszeit oder aus den bitteren österreichischen Unruhen: um sie alle weht dieselbe Luft der steirischen Berge und der steirischen Wälder; und steirisches Deutschtum spricht aus ihnen und durch sie zur größeren Gemeinschaft oder die Menschen, die volkstümlichen Spiele aus mittelalterlicher Vergangenheit oder der schlichte, große, fast noch gegenwärtige Volksdichter der »Waldheimat«, die Begebenheiten aus schwerer Kriegszeit oder aus den bitteren österreichischen Unruhen: um sie alle weht dieselbe Luft der steirischen Berge und der steirischen Wälder; und steirisches Deutschtum spricht aus ihnen und durch sie zur größeren Gemeinschaft oder die Menschen, die volkstümlichen Spiele aus mittelalterlicher Vergangenheit oder der schlichte, große, fast noch gegenwärtige Volksdichter der »Waldheimat«, die Begebenheiten aus schwerer Kriegszeit oder aus den bitteren österreichischen Unruhen: um sie alle weht dieselbe Luft der steirischen Berge und der steirischen Wälder; und steirisches Deutschtum spricht aus ihnen und durch sie zur größeren Gemeinschaft oder die Menschen, die volkstümlichen Spiele aus mittelalterlicher Vergangenheit oder der schlichte, große, fast noch gegenwärtige Volksdichter der »Waldheimat«, die Begebenheiten aus schwerer Kriegszeit oder aus den bitteren österreichischen Unruhen: um sie alle weht dieselbe Luft der steirischen Berge und der steirischen Wälder; und steirisches Deutschtum spricht aus ihnen und durch sie zur größeren Gemeinschaft oder die Menschen, die volkstümlichen Spiele aus mittelalterlicher Vergangenheit oder der schlichte, große, fast noch gegenwärtige Volksdichter der »Waldheimat«, die Begebenheiten aus schwerer Kriegszeit oder aus den bitteren österreichischen Unruhen: um sie alle weht dieselbe Luft der steirischen Berge und der steirischen Wälder; und steirisches Deutschtum spricht aus ihnen und durch sie zur größeren Gemeinschaft oder die Menschen, die volkstümlichen Spiele aus mittelalterlicher Vergangenheit oder der schlichte, große, fast noch gegenwärtige Volksdichter der »Waldheimat«, die Begebenheiten aus schwerer Kriegszeit oder aus den bitteren österreichischen Unruhen: um sie alle weht dieselbe Luft der steirischen Berge und der steirischen Wälder; und steirisches Deutschtum spricht aus ihnen und durch sie zur größeren Gemeinschaft oder die Menschen, die volkstümlichen Spiele aus mittelalterlicher Vergangenheit oder der schlichte, große, fast noch gegenwärtige Volksdichter der »Waldheimat«, die Begebenheiten aus schwerer Kriegszeit oder aus den bitteren österreichischen Unruhen: um sie alle weht dieselbe Luft der steirischen Berge und der steirischen Wälder; und steirisches Deutschtum spricht aus ihnen und durch sie zur größeren Gemeinschaft oder die Menschen, die volkstümlichen Spiele aus mittelalterlicher Vergangenheit oder der schlichte, große, fast noch gegenwärtige Volksdichter der »Waldheimat«, die Begebenheiten aus schwerer Kriegszeit oder aus den bitteren österreichischen Unruhen: um sie alle weht dieselbe Luft der steirischen Berge und der steirischen Wälder; und steirisches Deutschtum spricht aus ihnen und durch sie zur größeren Gemeinschaft oder die Menschen, die volkstümlichen Spiele aus mittelalterlicher Vergangenheit oder der schlichte, große, fast noch gegenwärtige Volksdichter der »Waldheimat«, die Begebenheiten aus schwerer Kriegszeit oder aus den bitteren österreichischen Unruhen: um sie alle weht dieselbe Luft der steirischen Berge und der steirischen Wälder; und steirisches Deutschtum spricht aus ihnen und durch sie zur größeren Gemeinschaft oder die Menschen, die volkstümlichen Spiele aus mittelalterlicher Vergangenheit oder der schlichte, große, fast noch gegenwärtige Volksdichter der »Waldheimat«, die Begebenheiten aus schwerer Kriegszeit oder aus den bitteren österreichischen Unruhen: um sie alle weht dieselbe Luft der steirischen Berge und der steirischen Wälder; und steirisches Deutschtum spricht aus ihnen und durch sie zur größeren Gemeinschaft oder die Menschen, die volkstümlichen Spiele aus mittelalterlicher Vergangenheit oder der schlichte, große, fast noch gegenwärtige Volksdichter der »Waldheimat«, die Begebenheiten aus schwerer Kriegszeit oder aus den bitteren österreichischen Unruhen: um sie alle weht dieselbe Luft der steirischen Berge und der steirischen Wälder; und steirisches Deutschtum spricht aus ihnen und durch sie zur größeren Gemeinschaft oder die Menschen, die volkstümlichen Spiele aus mittelalterlicher Vergangenheit oder der sch

Aus Stadt und Land

Für die Kinder muss Mutter Zeit haben

Es war schon immer so, daß eine Mutter von mehreren Kindern sich manches lieb Mal vier Hände gewünscht hat, um mit allen der Arbeit fertig zu werden, die ein kinderreicher Haushalt mit sich bringt. Durch die Kriegsverhältnisse ist nun die Erfüllung der Aufgaben, die mit der Ernährung, Kleidung und Pflege einer mehrköpfigen Kinderschar zusammenhängen, noch schwieriger geworden. So beglückend es für eine Frau ist, in einer Zeit, in der der Tod Ernte hält, junges Leben zu hüten und wachsen zu sehen, so schwer ist es auch oft für eine Mutter, nicht genügend Zeit der Erziehung und Führung der Kinder wiedem zu können. Wenn der Vater dazu Soldat und der Familie fern ist, leidet die Mutter doppelt darunter, daß schon allein die Arbeiten der Haushaltführung ihre Kräfte in Anspruch nehmen. Sieht sie doch trotz aller Belastung, wie gut und notwendig es wäre, als Förderin und Kameradin ihrer Kinder deren geistige und seelische Entwicklung zu leiten und zu fördern.

Kaum will sich die Zeit erübrigen lassen, um die Schulaufgaben des ABC-Schützen zu überwachen. Wie wichtig gerade diese Ergänzung der schulischen Erziehung zur Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit ist, wird jeder Lehrer bestätigen. Diese tägliche Pflicht der Mutter läßt sich immerhin noch mit anderen Arbeiten wie Nähen und Flicken verbinden.

Unmöglich jedoch ist es in den meisten Fällen, sich einmal für ein paar Stunden ausschließlich den Kindern, ihren Fragen, ihren Wünschen und ihrem Spiel zu widmen. Werden nicht noch als Erwachsener gern an die glücklichen Stunden der Kindheit zurück, in denen die Mutter Geschichten erzählte oder vorlas und als im Familienkreis musizierte wurde.

Die Sehnsucht nach solch seelischen Reichtum sollte bei aller Hast und Hetze des Tages in uns wach bleiben und uns immer wieder dazu führen, trotz aller zeitbedingten Schwierigkeiten unserer Kindern in der Familie die Heimat zu schaffen und zu erhalten, ohne die sie innerlich arm und leer blieben. Mittel und Wege hierzu entdeckt jede Mutter täglich neu, wenn sie sich nur geistig beweglich und jung erhält.

Mutter hat keine Zeit für mich! — dies Wort dürfte man auch im Kriege von keinem Kind hören. Denn wenigstens bei gemeinsamen häuslichen Arbeiten, beim Geschirrwaschen, bei Gartenarbeiten oder gemeinsamen Gängen zum Kaufmann hat die Mutter Ohr und Herz für die Kinder frei. Da sollen sie erzählen dürfen von ihren kleinen und großen Sorgen, ihren Erlebnissen in der Schule und in der Deutschen Jugend. Nicht nur mit halbem Ohr soll die Mutter zuhören, sondern mit ganzem Herzen muß sie dabei sein und eingehen auf das, was das Kind beschäftigt. Für kleine Anerkennungen, Ratschläge und Hinweise ist das Kind ja so dankbar. Mutter weiß um Freude und Leid — das Kind fühlt sich geborgen und sieht in der Mutter die Kameradin in guten und schlechten Tagen.

In größeren Familien nimmt die Mutter zu einer Besorgung einmal nur ein Kind mit, damit dieses Kind für sich das Geborgensein bei der Mutter in Anspruch nehmen kann. Eine besondere Freude, die man dem Kind unterwegs macht und die am nächsten Tag einem andern der Geschwister zuteilt wird, erhöht noch das Gefühl der bedingungslosen Zugehörigkeit zur Mutter und damit zur Familie. Solch ein kindliches Geheimnis mit der Mutter beglückt nicht nur das Kind, sondern ist auch ein bewährtes pädagogisches Mittel in der Hand der Mutter: »Denkst du noch an

Das untersteirische Handwerk ist deutsch

Eröffnung des Handwerkerwettkampfes im Unterland mit einer Ausstellung in Cilli

In Anwesenheit des Bundesführers, des Kreisführers Dorfmeister, des Landeshandwerksmeisters Herzog und einer großen Anzahl von Vertretern des Steirischen Heimatbundes, des Staates, der Wehrmacht, von Vertretern aus dem wirtschaftlichen Leben, allen Ortsgruppenführern und Bürgermeistern des Kreises Cilli wurde am Samstagvormittag die große Schau des Handwerks aus dem Kreise Cilli im Stremetzki-Haus eröffnet. Die für die Ausstellung verantwortlichen Stellen, das Arbeitspolitische Amt in der Kreisführung und die Kreishandwerkerschaft, haben sich redliche Mühe gegeben, der Ausstellung jenen Rahmen zu geben, der ihr bei der Bedeutung des Handwerks im nationalsozialistischen Staate zukommt. Daß den Veranstaltern dies in jeder Beziehung gelungen ist, davon werden die hohe Besucherzahl und das Interesse, was der Schau mit Bestimmtheit vorauszusagen ist, den eindeutigsten Beweis liefern.

1000 Meister und Gesellen im Wettkampf

Im feierlich geschmückten Vorräum zu den Ausstellungsräumen ergriff nach dem Eintreffen des Bundesführers Pg. Fladischer, der Leiter des Arbeitspolitischen Amtes in der Kreisführung, das Wort zu grundlegenden Ausführungen über den Zweck der Ausstellung und über den Stand des untersteirischen Handwerks und seinen Wert. Er gab seiner besonderen Freude in der Feststellung Ausdruck, daß das Handwerk des Unterlandes auf Grund der vorliegenden beachtlichen Arbeiten als vollkommen gesund anzusehen sei und daß von einem Können gesprochen werden könnte, das fachlich auf hoher Stufe steht. In seinem Wesen sei das untersteirische Handwerk trotz des Jahrzehnts langen Rückgangs auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens als urdeutsch anzusprechen, abgesehen von ganz geringfügigen Kleinigkeiten. Von insgesamt 1991 Meistern im Kreis Cilli haben sich für den Handwerkerwettkampf über 1000 gemeldet, eine Tatsache, die als gewaltige Demonstration des untersteirischen Handwerks für das Deutschtum gewertet werden muß. Von

unser Geheimnis? — schon ist das brumige Gesicht verschwunden, und der Auftrag wird ohne Widerrede erledigt.

Auch das Füttern und Anziehen des Kleinkindes lässt der Mutter gleichzeitig noch Raum zur Beschäftigung mit dem kleinen Wesen. Mit einem kleinen Spaß geht es noch einmal so schnell, und einen Scherzreim schwatzt das Kleine lachend nach.

Zum Gutenachten müssen die Mutter sich ein paar Minuten Zeit nehmen. Es ist meistens die einzige Zeit für das Kind, der Mutter in Ruhe einmal etwas ins Ohr zu sagen. Kleine Sünden werden eingestanden. Angste und Sorgen, die im Dunkeln drücken, verschwinden, wenn die Mutter darum weiß. Vielleicht ist es der schönste Augenblick für die Mutter, wenn nach der Arbeit und Mühe des Tages die Kinder gesund und müde in ihren Betten liegen und nach ihr rufen, um gemeinsam mit ihr den Tag zu beschließen, um einem neuen Morgen voller Pläne und Hoffnungen entgegenzusehen.

Diese kleinen Erlebnisse aus dem Alltag wird jede Mutter aus eigenen Erfahrungen heraus erweitern können. Aus kleinen und kleinsten Dingen setzt sich das tägliche Leben in der Familie zusammen, in dieser häuslichen Gemeinschaft kämpfen die Mütter darum, der auf sie angewiesenen Jugendführerinnen in ein Leben zu sein, für dessen Zukunft die Väter draußen an der Front stehen.

D. Sch.-Th.

zeichnung sei. Aber mehr würde man nicht sagen. Und der Fremde würde den Kopf schütteln über die Zeichnung.

Nun — mit Kunst hat dieser klotzig hingehaue Klecks, der einen Baum darstellen soll, haben auch diese krausen Linien, die Burgruinen andeuten sollen, nichts zu tun. Aber mit Herz und Charakter hat es etwas zu tun. Und das ist auch etwas wert.

Als das deutsche Egerland, nachdem es im Weltkrieg seinen hohen Blutzoll für ein freies und größeres Deutschland entrichtet hatte, unter tschechische Gewalt kam, war Josef Prechtl noch ein kleiner Junge. Aber so viel verstand er doch, daß seine freien Berge, in denen nie ein anderer Laut als das kernige Deutsch seiner Heimat vernommen worden war, nicht tschechisch werden konnte. Und trotzdem reckte er sich auf. Als er dann in die Fabrik kam, lernte er, daß es auch eine andere Haltung geben konnte, eine Klugheit, die sich beugte, weil es für heute und morgen Vorteil versprach. Er lernte diese Klugheit nicht und wollte sie nicht lernen, aber er lernte sie bekämpfen. Wo sie ihm entgegentrat, packte er zu. Mit schroffem Wort, zuweilen auch mit den Fäusten. Es bekam ihm nicht gut, und im Gefängnis konnte er darüber nachdenken, ob nicht vielleicht doch die Klugheit besser war. Diese Zeit belehrte ihn, daß mit der bloßen Faust allein kein Unrecht zu tilgen ist. Das Unrecht fraß in ihm, aber es zehrte ihn nicht aus, sondern es machte seinen Blick nur verschleiert, und seine Stirn trug Falten, die nicht so leicht zu lesen waren.

Als ein neues Deutschland erstand, stieg Josef Prechtl auf die Berge und blickte hinüber zu der vielgeklüfteten Kette der Gipfel,

denen Arbeiten wurden über 580 als besonders wertvoll in der Ausstellung zur Schau gestellt, die für das große fachliche Können der Meister ein beredtes Zeugnis ablegen.

Anschließend eröffnete der Kreisführer und Landrat Dorfmeister die Ausstellung und nahm sie in seine Obhut.

Rundgang durch die Ausstellung

Es folgte eine Führung durch die Ausstellungsräume, wobei Gauhandwerkswall Pg. Habarlik entsprechende Aufklärungen gab. Im Erdgeschoss kommt das Handwerk für die Landwirtschaft zu Worte. Hier zeigen Wagner, Färbinder und Handwerker für Erzeugnisse aus Metall ihre Arbeiten. Im ersten Stock ist eine beträchtliche Anzahl von Räumen der Mode und den verschiedenen Erzeugnissen des Schneiderhandwerks, gewidmet. Besonders schöne Beweise ihres schöpferischen Könnens zeigen Schuhmacher, Sattler, Hafner, Glasmacher, Uhrmacher und Optiker. Im dritten Stockwerk spricht den Besucher das Schaffen des Tischlerhandwerks an, das seinen Platz in dieser erlesenen Schau handwerklichen Schaffens zu behaupten weiß. In feinster Ausführung sehen wir Wohn- und Schlafzimmer, wie auch Küchen-einrichtungen und die verschiedensten Dinge, unter denen eine bestausgearbeitete Wiege einen besonderen Platz einnimmt.

Im Stiegenhaus und den Vorräumen befinden sich viele Bilder und Fotos von Handwerkerarbeiten aus den übrigen Gauen des Reiches, die in ihrer Art für die deutsche schöpferische Kraft des untersteirischen Handwerks sprechen. Nicht vorübergehen kann man in der Ausstellung an den verschiedenen Truhen der alten Cillier Handwerkerzunft, den alten, wertvollen Meister- und Gesellenbriefen, die von der deutschen Vergangenheit des untersteirischen Handwerks erzählen, und vor allen den alten Originalurkunden, Zeugen alter verbrieften Rechte der Handwerkerzunft, unter ihnen solche mit Originalunterschriften Maria Theresias.

Verkündung der Sieger

Anerkennende Worte an die Handwerkerschaft des Kreises Cilli

Die anlässlich der Eröffnung der Handwerkerausstellung in Cilli weilenden Handwerksmeister nahmen am Samstagnachmittag im Deutschen Haus an einem Großappell für das Handwerk teil. Außerdem Dorfmeister und Landrat Dorfmeister war auch Landeshandwerksmeister Herzog anwesend.

Nach der Eröffnung des Kreishandwerksführers Ingenieur Leidl, ergriff Führungs-amtsleiter Pg. Fladischer das Wort zu einer Würdigung der in der Ausstellung gezeigten Arbeiten und gab die Zahl der Sieger am Handwerkerwettkampf bekannt. Die Prüfungskommission gab nach gründlicher Überprüfung der vorhandenen Arbeiten insgesamt 64 Handwerkern das Prädikat Kreissieger, eine Tatsache, die für die Handwerkerschaft des Kreises eine außergewöhnlich hohe Anerkennung darstellt, auf der anderen Seite aber von der schöpferischen Qualität der Arbeiten spricht. Von den 64 Kreissiegern entfallen auf das Bauhandwerk vier, auf das holzverarbeitende Handwerk 17, auf das Metallhandwerk 13, auf das Spezialhandwerk neun, auf das Bekleidungshandwerk 18 und auf die Sattler drei Kreissieger. 115 Meister werden mit Leistungsurkunden bedacht, während außerdem noch 82 Anerkennungsurkunden zur Verteilung kommen.

Das Cillier Handwerk beispielgebend

Landeshandwerksmeister Herzog sprach in längeren Ausführungen seinen Dank für die

unerwartet anerkennenswerten Leistungen aus und würdigte das Können und die Haltung der Handwerker, das für den Gau und darüber hinaus beispielgebend ist. Er wies anschließend auf die kommenden Aufgaben des Handwerks hin, nachdem er den Niedergang des einst so hochstehenden Handwerks durch den Liberalismus herausgestellt hatte. Der Nationalsozialismus hat der gesunden Anschauung auch im handwerklichen Schaffen wieder zum Durchbruch verholfen. Es heißt heute nicht mehr; was bringt mir die Arbeit ein, sondern wie muß ich sie gestalten, damit sie schön wird. Es ist selbstverständlich, daß die Zerstörungen des Liberalismus nicht von heute auf morgen überwunden werden können. Aber wenn es gelungen ist, sie politisch zu bezwingen, so wird auch alles andere gemäß dem Sinn der deutschen Weltanschauung möglich sein. Die Handwerkerschaft des Kreises Cilli habe den Beweis erbracht, daß der alte deutsche Handwerkgeist hier noch lebt. Es sei nur zu wünschen, daß dieses Cillier handwerkliche Schaffen auch außerhalb des Kreises ihre Wirkungen ausstrahlen wird. Das deutsche Handwerk wird den alten Glanz weiter auf sich vereinen, denn ein Volk ohne Handwerk ist ein Volk ohne Kultur.

Der Kreisführer spricht

Nachdem der Landeshandwerksmeister noch einige Fragen des Handwerks besprochen hatte, ergriff Kreisführer Dorfmeister das Wort. Eingangs nannte er die Namen der um den Handwerkerwettkampf verdienten Kameraden und gab mit besonderer Betonung der Freude des Bundesführers und seiner eigenen Freude über die hohe Qualität der Ausstellung Ausdruck. Die ausgestellten Gegenstände seien ein neuer Beweis, daß die Untersteiermark unabänderlich deutsches Land ist. In dieser schönen Form könnte niemand etwas gestalten und sich darunter etwas vorstellen. Wenn er nicht im Grunde selbst Deutscher, aus dem deutschen Volks- und Kulturraum stammend, ist.

Wenn auch jetzt dem Handwerk nicht jene Achtung geschenkt werden könnte, fuhr der Kreisführer fort, so wird dies nach dem Sieg, nach der Sicherung des deutschen Lebensraumes, umso mehr der Fall sein. Es ging auf die Hintergründe des Krieges ein und schilderte des Führers Kampf gegen die liberalistische Welt, den Kampf der Arbeit gegen die Macht des Goldes. Der Führer sorgt um alles. Wenn einmal die Feinde niedergezwungen sein werden, dann werde auch für das Unterland erst die Zeit der Blüte kommen. In diesem Zusammenhang wies der Kreisführer besonders auf die menschenführende Aufgabe der Handwerksmeister hin, die ihnen der Krieg auferlegt. Sie tragen mit die Verantwortung, daß die Fronten im Unterland klar, daß sie durch ihre deutsche Haltung beispielgebend sind und besonders auch der deutschen Sprache zum schnellsten Durchbruch vorhelfen. Mit einem Siegeszug auf den Führer und den Liedern der Nationalklang der erste große Appell der Handwerkerschaft im Kreis Cilli aus. H. E.

m. Todesfälle. Im Marburger Krankenhaus starb die 16jährige Grundbesitzerstochter Maria Krainz aus Kappel Nr. 101. — In der Valentin-Schäffer-Gasse 16 in Marburg ist die 72jährige Anna von Pistor geb. Werding verschieden und wird deren Leichnam nach Saldenhofen überführt. — Im hohen Alter von 78 Jahren ist in Saldenhofen der Oberlehrer i. R. Markus Kogelnig gestorben.

Das Bild des Prechtl

Von Otto Sättler

Wo die flinke Eger in vielen Windungen dahinläuft, weil sich ihr immer neue Bergvorhänge entgegenstellen, bald linker Hand vom jäh abfallenden Erzgebirge her, bald zur Rechten aus dem trotzigen Block des Duppauer Gebirges herüber, zieht an einem fast unzugänglichem Hang das Häuschen des Josef Prechtl. Es ist unscheinbar und armselig, und niemand kommt auf den Gedanken, daß es eine kleine Kostbarkeit birgt. Prechtl stieg einst jeden Morgen nieder bis zum Ufer des Flusses und ging dann mit weitausgreifenden Schritten hinüber ins nächste Dorf, wohin ihm die dicken Rauchschwaden aus der Porzellanfabrik den Weg wiesen. Wenn er am Abend den Weg zurück ging, waren seine Schritte fast noch etwas größer als am Morgen; nicht nur, daß es ihn zu seinem Häuschen zog; es war wie eine Flucht aus der Fabrik. Manchmal geschah es auch, daß er zurückblieb. Aber dann suchte er nicht den qualmenden Kamin, sondern sein Blick tastete hinauf zum Herg, von dessen Gipfel der Wald herunternahm. Das dort oben war sein Heimatwald, er hatte die Tage der Kindheit gesehen, und das Rauschen seiner Wipfel klang noch in seinem Ohr. Aber ein Kleinbauernhof ernährt nicht drei Jungen.

Dieses Häuschen des Josef Prechtl also konnte keine Kostbarkeiten bergen. Und doch besitzt es etwas, das gar nicht in Zahlen ausdrücken ist. Eine kleine, unbeköpfte Zeichnung ist es. Mancher würde vielleicht darüber lächeln und würde fragen, warum man denn eine solche Kinderzeichnung unter Glas und Rahmen tut. Man würde ihm dann wohl verlegen antworten, daß es gar keine Kinder-

zeichnung sei. Aber mehr würde man nicht sagen. Und der Fremde würde den Kopf schütteln über die Zeichnung.

»Sei vorsichtig«, mahnten die Freunde. Er lachte: »Sagt noch dazu: klug! Das habe ich ja schon oft genug gehört.«

Eines Nachts aber trommelte einer an seine Fensterladen. »Flieh. Sie sind hinter dir her!« Prechtl antwortete: »Vor denen . . . ?« — »Du dienst uns nicht, wenn du hinter Gittern sitzt«, riet der Freund. »In Deutschland bist du sicher.«

Er ließ sich überreden und flüchtete in der Nacht auf kaum begangenen Pfaden durch den Wald hinauf bis zum Kamm des Gebirges. Am Tag verbarg er sich.

Als er die Grenze überschritt, stieg die Sonne über den fernen Waldgipfeln empor. Josef Prechtl blickte zurück ins Tal. Heimat lag dort unten. Und vor seinem Fuß lag die Unwißheit.

Er fand Arbeit und Obdach. Er fand Freunde, Kameraden. Er lernte auch wieder das Lachen, das schon längst aus seinem Gesicht verschwunden war.

Aber es kamen auch Tage, an denen seine Seele wie verhängt war. Da stieg er dann hinauf zum Gipfel und blickte mit brennenden Augen dorthin, woher er gekommen war, wo er seine Heimat suchte, seinen Wald, sein Vaterhaus, das ihn zwar ausgestoßen hatte, das aber doch unverlierbar in ihm war, sein junges Weib und sein eigenes Häuschen am steilen Hang. Es geschah auch, daß ihm dieser Blick in die — wie er glaubte — verlorene Heimat, so tief erschütterte, daß er sich zu Boden warf und seine Finger in die Erde grub um zu unterdrücken, was aus seinem Herzen aufstieg. An einem solchen Tage griff er zum Bleistift und zeichnete mit unbeholfenen Strichen, was vor seinen Blicken lag: Den windzerwühlten Baum, der ihm wie ein Abbild seines schicksalgebeuteten Volkes war, und die Linien der fernen Berge, in denen er seine Kindheit grüßte. Die ganze Sehnsucht nach dem Verlorenen, die ganze Qual des Ausgestoßenseins zeichnete er, wie ihn dünkte, mit hinein.

Nach einem Jahr schlug dem deutschen Lande im Tal der Eger die Stunde der Befreiung. Als Josef Prechtl wieder in sein Häuschen am steilen Hang einkehrte, stand er lange sinnend am Fenster, dann zog er das gefaltete und zerknitterte Blatt aus der Tasche, strich es glatt und schnitzte einen Rahmen darum. Freunde und Kameraden kamen. Sie blickten verwundert auf das unansehnliche Bild, aber sie fragten nicht, was es bedeutete. Und er sprach nicht davon.

Dann war Josef Prechtl in Polen dabei und in Frankreich. Aus der unendlichen Weite des Ostens schrieb er ein Jahr später: »Schick mir das Bild!« Seine Frau nahm es aus dem Rahmen, falte es wieder zusammen und sandte es ihm. Ob er es erhalten hatte, erwähnte er mit keinem Wort in seinen knappen Mitteilungen.

Bei Kiew traf ihn eine hinterhältige Kugel. In seinem Nachlaß fand man das Bild. Es war noch mehr zerknittert und recht unansehnlich geworden. Aber es war in sehr deutsamer Weise von ihm selbst verändert worden. Mit großer ungelenker Schrift hatte Josef Prechtl über die krause Linie der Berge ein Wort geschrieben: Deutschland! —

Ein Kamerad brachte das Bild nach Hause. Es hängt noch immer in der kleinen Stube des Häuschens am steilen Hang. Es ist kein Kunstwerk, aber mich dünkt, es ist mehr.

Der Gauleiter vor den steirischen Landräten

Auf einer Arbeitstagung der steirischen Landräte nahm Gauleiter und Reichstatthalter Dr. Uiberreither die Berichte der Landräte über die Lage in den steirischen Landkreisen entgegen, gab den Landräten Weisungen über ihre Tätigkeit auf verschiedenen Arbeitsgebieten und sprach zum Abschluß der Tagung über die große politische Lage. Bei der Arbeitstagung, die teilweise im Schloß Eggenberg stattfand, sprach Gauhauptamtsleiter Dr. Hoffer über weltanschauliche Probleme, die Kriegsaufgaben des BDM schilderte Gebietsmädelführerin Vera Terzaghi, Regierungsdirektor Dr. Papesch entwickelte die kulturelle Aufgabenstellung der Steiermark und Professor Riehl führte die Landräte durch die Ausstellung der Gemälde aus den preußischen Königsschlössern. Von den Tagungsgegenständen aus dem engeren fachlichen Bereich sind zu nennen die Regelung der Reichssportabzeichenprüfung, über die Bezirksturnrat Professor Geißler sprach, die Maßnahmen zur Erhöhung der Schlagkraft der steirischen Feuerwehren, die Feuerwehrbezirksführer Dipl.-Ing. Wippler behandelte, und die Intensivierung der Preisüberwachung, deren Notwendigkeit Dr. Schmidt näher begründete.

Totenfeier und Verabschiedung

Der am 30. Oktober im Kampfe gegen Banditen gefallene Wehrmann Stanislaus Planinz wurde nach der Feierlichkeit im Schloß Saneck, wo sich seine Kameraden von ihm verabschiedeten, nach Monsberg überführt und in feierlicher Weise in den Diensträumen der Ortsgruppe aufgebahrt. Seine Kameraden hielten treue Wacht bis zur Beerdigung, die Mittwoch, den 4. November, in Anwesenheit des Kreisführers Pg. Bauer stattfand.

Vor der Dienststelle in Ranndorf verabschiedete sich im Namen der Wehrmannschaft Sturmbannführer Mahr sowie im Namen der Ortsgruppe Ortsgruppenführer Dipl.-Ing. Schuster. Unter den Klängen des Musikzuges des hiesigen Sturmes wurden unter großer Beteiligung der Bevölkerung der tote Kamerad zur letzten Ruhestätte geleitet, wo Pg. Scholze Abschiedsworte sprach. Während der Klänge des Liedes vom guten Kameraden, legte der Kreisführer sowie weitere Amtsträger in dankbarer Würdigung Kränze nieder, während die Hymnen der Nation verklangen, fand Kamerad Planinz seine letzte Ruhestätte.

Zum Konzert Lilia d'Albore

Wir machen unser musikliebendes Publikum hiemit nochmals auf das von der Musikgemeinschaft Marburg im Amts Volkbildung veranstaltete Konzert der bedeutendsten italienischen Geigerin Lilia d'Albore aufmerksam, welches Mittwoch, den 11. d. M. um 20 Uhr im Heimatbundsaal stattfindet und einen wahrhaft erlebten Kunstgenuß verspricht. Als Begleiter am Flügel wird, den Marburger Musikfreunden übrigens seit seinem vorjährigen Kammermusikabend kein Unbekannter mehr, der feinsinnige Komponist und Pianist Dr. Egon Kornauth seines verantwortungsvollen Amtes wachten.

Über den hervorragenden Künstler, der nachdem er fast die ganze Welt bereist hat, seit mehreren Jahren in Wien als Prof. für Kompositionslinie an der Reichsmusikhochschule seine Wahlheimat fand, schreibt, um nur eine von den zahlreichen, seine hohe Kunst würdigenden Pressestimmen herauszugreifen, das „Wiener Tagblatt“: Egon Kornauth ist ein idealer Begleiter; wir wissen nicht, ob es gegenwärtig bessere gibt! Ein Zauberer des Klanges und technisch souveräner Gestalter, anschmiegsam und einführend, packt Kornauth durch sein südländisch starkes Musiktemperament und entwickelt eine Farbigkeit des Anschlags, die zu genießen eine wahre Freude ist. Hier kann wirklich von einem Erlebnis gesprochen werden!

Karten sind zum Preise von RM 2.— bis RM 4.— in der Verkaufsstelle des Amtes Volkbildung (Ecke Tegethoffstraße—Gerichtshofgasse) erhältlich.

Gastlichkeit auch in der Untersteiermark

Großappell der Gaststätten- und

Am 6. November fand im Heimatbundsaal ein Großappell aller Betriebsgegenstalten der Gaststätten- und Beherbergungsbetriebe statt. Der Leiter der Abteilung Fremdenverkehr in der Bundesführung, Kamerad Hobacher, sprach über die fachliche Ausrichtung derer, die bis heute noch nicht begriffen haben, daß jeder voll und ganz auf seinem Posten stehen muß und daß auch im Gastgewerbe erhöhte Pflichterfüllung und Arbeitsleistung nötig sind. Die Gaststätten sollen vielen schaffenden Menschen, die oft fern von ihrem Heim und ihrer Familie ihrer Pflicht und der Arbeit nachkommen müssen, das Heim ersetzen. In diesem Heim kann er sich aber nur dann wohl fühlen, wenn er in höflicher und zuvorkommender Weise behandelt wird. Gerade der Frontsoldat, der täglich und ständig bereit ist, sein Leben für Deutschland zu opfern, hat in erster Linie und vor allen anderen Volksgenossen Anspruch auf ordentliche Bedienung und bestmöglichste Ware. Dazu gehört natürlich auch die Beherrschung der deutschen Sprache.

Bundesamtsleiter Pg. Hackl führte dann aus, daß heute Deutschland vor Schwierigkeiten steht, die der Krieg verursachte, so auch in der Untersteiermark. Auch hier muß es Pflicht aller Volksgenossen vor allem im Gastgewerbe sein, diese Schwierigkeiten zu erleichtern und zu beseitigen. Die Betriebsgegenstalten des Gastgewerbes sollen jederzeit ein Bild des politischen Denkens und Wollens sein. Sie sollen und müssen an der Erziehung ihrer Kunden durch ihre Haltung jederzeit beitragen. Es gibt auch hier nur einen gerader Weg, eine gerade Ausrichtung, die Einheit im Betrieb, in der Betriebsgemeinschaft. Die Verteilung der Lebensgüter muß gerecht und gleichmäßig sein. Der Volksgenosse, der Anspruch darauf erhebt, darf nicht danach beurteilt werden, was er ist, sondern wie und wo er seine Pflicht dem Staat und dem Gemeindewohl gegenüber erfüllt. Es darf keine Standesunterschiede geben. In erster Linie muß der schwer schaffende Mensch, der Rüstungsarbeiter, vor allem anderen mit den notwendigen Lebensgütern versorgt werden. Es darf in Marburg keinen Betrieb geben, in denen es vorkom-

Beherbergungsbetriebe in Marburg

men kann, daß Frontsoldaten mit einem barschen »Nein« abgesetzt werden, wenn sie Getränke haben wollen, weil gewisse Speise- und Wirtshausstrategien nicht auf ihren Anteil verzichten wollen. Die Elemente, die aber unbelehrbar bleiben, werden im richtigen Augenblick die harte Hand zu spüren bekommen.

m. Nachrichten aus Brückel. Das Standesamt Brückel meldet seit seinem Bestehen 39 Geburten außer den 14 Geburten im Gaukrankenhaus, 26 Sterbefälle und 10 Trauungen.

Eröffnung der Pettau Volkbildungsstätte

Hans Wamlek sprach über die Steiermark als Musiklandschaft

In dem für feierliche Anlässe geradezu idealen Rahmen des prächtigen Festsaales im Kreishaus wurde am 5. November die Pettau Volkbildungsstätte gegründet. Pettau erlebte damit ein kulturelles Ereignis erster Ordnung.

Die einleitenden Worte des Leiters Hans W. Moser zeugten von dem hohen Verantwortungsgefühl der Männer, die diese Stätte der Bildung ins Leben riefen. Die Ansprache war ein Anruf an alle die Volksgenossen, denen die materiellen Werte des Lebens nicht dessen Inhalt bedeuten, an alle die, die sich erheben und innerlich steigern wollen durch Miterleben und Teilnahme am geistigen Leben der Nation.

Den Mittelpunkt des Abends bildete der Vortrag Hans Wamleks, der sich diesmal als Musikhistoriker äußerte und in dieser für uns völlig neuen Eigenschaft dasselbe Format zeigte, das diesen beseidenswert Vielseitigen in allen seinen anderen Wesenszügen als Künstler, als Liederkomponist, als Musikkritiker auszeichnet. Glückliche Kinder, auf die Wamlek als Erzieher, seinem eigentlichen Beruf, den ganzen Reichtum seiner Persönlichkeit ausstrahlte!

Der Vortrag begann mit humorvoll treffender Charakterisierung des Steirers, der „seinen Dickschädel mit Stolz trägt“, verbunden mit einer ungemein feinsinnigen Deutung

Maske in Blau

Zur Erstaufführung der Revue-Operette im Stadttheater Marburg

Mit einem Ausflug in die Romantik der Revue-Operette holte sich das Marburger Stadttheater am Freitag einen Sondererfolg. — Fred Raymonds „Maske in Blau“ nach dem Text von Heinz Hentschke (Liedertexte von Günther Schwenn) ist so recht geschaffen, allen Erfordernissen dieser jüngsten Gattung der heiteren Muse am Operettentheater Genüge zu leisten: San Remo und Argentinien — ein Luxushotel und eine von Urwaldklängen umwobene Hazienda bilden die Schauplätze dieser mit allen Vorzügen eines guten Buches geschickt gebauten Handlung, deren ereignendes Dahinströmen durch schwelgende Melodien und synkopierten Rhythmus unterstrichen wird. Zu dem horcht das Ohr von längst bekannten Schlagern heimlich berührt, schon während des Vorspiels auf. „Die Juliska, die Juliska aus Buda-Budapest . . .“ oder „Vertraue keiner schönen Frau . . .“ sind eingängige Glanznummern dieser durch ein reizendes Gemisch von Abenteuerlichkeit, Liebe und Exotik aufs beste herausstaffierten Verführerin „Maske in Blau“.

Armando Cellini (Hubert Römer — als Sänger von gewinnendem Charm) hält das Erlebnis eines Ballabends in einem Bildnis „Maske in Blau“ fest, das durch die Zuerkennung eines Preises den Kunstmaler mit einem Schlag berühmt macht. Nach Jahr und Tag erscheint die Trägerin der blauen Maske im Atelier Cellinis, sie erkennen sich nach mancherlei Wirrungen — doch ihrem Glück tritt vorerst Pedro dal Vegas, der Nebenbuhler Cellinis, in den Weg. Es gelingt ihm, die glücklich schon im Zuge befindliche Einigung der beiden Liebenden für

einige Wochen zu verhindern. Doch im Augenblick, da dal Vegas glaubt, Evelyn Valera, die Maske in Blau, endgültig erobert zu haben, wird sein Intrigennetz zerrissen und Armando und Evelyn haben sich für immer. Diese hier nur kurz geschilderte Handlung wird jedoch umrahmt von mancherlei witzigen und drolligen Episoden, so daß man mit vergnügter Anteilnahme mit dem Helden und seinen Freunden den Schauplatz in Europa verläßt, um auf argentinischem Boden, den Gegner Pedro dal Vegas den Wind aus den Segeln zu nehmen.

Fred Raymonds Musik, von Kapellmeister Max Kappes mit beschwingtem Taktstock und eleganter Linienführung dargeboten, ließ sogleich nach dem Vorspiel im Zuschauerraum richtige Premierenstimmglocken. Von Szene zu Szene flammte starker Beifall auf, der sich zum Schluss zu einem geradezu jubelnden Applaus steigerte.

Hubert Römer als Maler Cellini, dessen Partnerin Dagmar Kaufitsch als mysteriöse und mondäne blaue Maske sowie das Buffopaar Hans Peter Himpan a. G. als Josef Fraunhofer und Maria Kaufitsch als temperamentvoll, über die Bühne wirbelnde Juliska, sie dürfen vor allem mit Recht als vorzüglich aufeinander abgestimmtes Operettenquartett lobend genannt werden, dessen sängerische, tänzerische und mimische Leistungen dem Stadttheater Marburg einen vollen Erfolg erspielten. Nicht zu vergessen sind aber auch die Komiker: Pepi Hellmar, ein kaustisch-witziger Franz Kilian, Paul Hagen-Stiller, ein vornehm zurückhaltender Marchese Cavalotti und von dämonischer Intrige unwirkt Richard Nagy als Pedro dal Vegas, die sämtlich voll und ganz zum schönen Gelingen des für Marburg schwierigen Werkes — allein der Umbau der sechs Bilder erfordert z. B. eine technische Höchstleistung — beitrugen.

Daß der Aussstattung einer Revue-Operette ein erheblicher Anteil am Erfolg zuzumessen ist, bedarf keiner Erwähnung, doch soll hervorgehoben werden, daß auch hier Erstaunliches vollbracht wurde. Die Augen kamen nicht weniger auf ihre Kosten als die Ohren. Gottlieb Ussars Bühnenbilder schufen durch geschickte Andeutungen einen prächtigen Eindruck von San Remo und dem argentinischen Urwald. Mit Tänzen voll aparter Einfälle stellte sich die Tanzgruppe unter Suse Ufers Leitung ein, deren Pantomime „Die eifersüchtige Malersfrau“ eine gut empfundene Ergänzung zur Handlung bildete. Auch die durchwegs stilischen Kostüme, die Elisabeth Spolska entwarf, sollen rühmend erwähnt werden. Dies alles aber formte doch erst die sorgfältige Spielleitung Paul Hagen-Stillers zum harmonisch gefügten Ganzen. Es gab ein pausenlos abrollendes Spiel, Humor, Farbe, Melodie und Rhythmus hielten sich in geschickter Dosierung das künstlerisch notwendige Gleichgewicht. Und so konnte es nicht fehlen, daß mit der Beihilfe der technischen Leitung (Berthold Dietz) die „Maske in Blau“ auch in Marburg ihre mysteriöse Anziehungskraft nicht verfehlte und jedenfalls auch weiterhin nicht verfehlten wird.

Kurt Hildebrand Matzak



Antnahme: Ferigo, Marburg
Maria Kaufitsch und Hans Peter Himpan (als Gast) mit dem Ballett in einer Szene aus „Maske in Blau“

Neuregelung des Bezuges der Schulhelle

Die Verknappung des für alle Gebiete des täglichen Lebens so überaus wichtigen Papiers hat dazu geführt, daß der Reichserziehungsminister soeben in einem grundlegenden Erlaß die Beschaffung von Schulheften reichseinheitlich geregelt hat. Wenn unsere Schuljugend auch bisher schon sparsam mit den Schreib- und Rechenheften umgehen mußte, wird sie dies nun in noch weit größerem Maße tun. Je nach Klasse und Schulart erhalten die Kinder zwischen 4 und 21 Hefte im Jahr. Der Bezug eines neuen Heftes wird künftig nur gegen ein mit einem Schulstempel versehenes altes Hefte möglich sein.

Eröffnung der Pettau Volkbildungsstätte

Hans Wamlek sprach über die Steiermark als Musiklandschaft

der steirischen Landschaft, deren Mannigfaltigkeit und Vielfalt den Menschen in ihr die Musik geradezu aufzwingt. Von einem ganz neuen Gesichtspunkt aus wurden uns die engen Bindungen zwischen den Menschen und der Landschaft um sie und deren Auswirkungen auf das künstlerische Schaffen aufgezeigt und zu ebenso reizvollen wie überraschenden Ergebnissen geführt. Über diese prinzipiellen, allgemeingültigen Erkenntnisse hinaus führte uns Wamlek Vortrag mit einer Sachkenntnis und Gründlichkeit in die Musikgeschichte der Steiermark ein, die lange Jahre ernster Forschung verraten. Da ein musik- und heimatbegeisterter Steirer zu uns sprach, strömte aus seinen Worten eine beglückende Wärme, die er selbst der „liebenden Objektivität“ zuschreibt, mit der er an seine Forschung heranging.

In mühevoller Kleinarbeit hatte sich der Vortragende alle Quellen zusammengetragen, deren eingehendes Studium sich ihm dann zu dem wunderbar einheitlichen Bild vom steirischen Musikleben rundete, das er mit aller Anschaulichkeit vor uns ausbreite. Beginnend mit dem Admonter Abt Engelbert, der als „Universalgemeine und Wunder seiner Zeit“ auch als Musiker bedeutende Leistungen vollbrachte über die Minnesänger, deren Bedeutendste mit der Steiermark eng verbunden sind und in Ulrich von Lichtenstein einen Steirer als besonders markanten Vertreter haben und über das Meistersingerwesen führte uns der Vortragende in die eigentliche Blütezeit steirischen Musiklebens, ins Barock.

Unter persönlicher Förderung durch deutsche Kaiser erlebte da die Steiermark eine Blüte ihres musikalischen Lebens und Schaffens, die als einzigartig bezeichnet werden kann. Wie stets die ungeheure Weite und Vielfalt des deutschen Wesens ein Gutteil seiner Tiefe bedingte, so bot auch hier die Polarität zwischen dem katholischen Habsburger Hof und der protestantischen Landschaft, als sie noch friedlich nebeneinander bestanden, fruchtbarste Anregung für die Entfaltung der musikalischen Kräfte.

Ein besonderer Ehrenplatz in den Aufführungen wurde den Fürsten von Eggenberg eingeräumt, deren Kapelle die bedeutendste Geiger ihrer Zeit beherbergte und die im ganzen deutschen Vaterland Ansehen genoß.

Es fehlt hier leider an Raum, um näher auf die Aufführungen Wamleks einzugehen, nur eines soll noch hervorgehoben werden, die glückliche und eindrucksvolle Art nämlich, mit der er es verstand, die innige Verbundenheit zwischen unserem Unterland und der übrigen Steiermark hervorzuheben, die sich gerade auch im musikalischen Leben immer wieder zeigte und ihren Höhepunkt in der überragenden Gestalt Hugo Wolfs, des Schöpfers des neuen deutschen Liedes, fand.

Stürmischer Beifall dankte den Aufführungen Hans Wamleks. Den folgenden Abenden, an denen er uns an seinem reichen Wissen und Können weiter teilhaben zu lassen verspricht, sehen wir mit gespannter Erwartung entgegen.

Das Pettau Streichquartett sorgte für die musikalische Umrahmung des Abends. In der Sonata a tre des steirischen Barock-Klassikers Joh. Jos. Fux (einem besonders melodischen und klanglich wundervoll geformten Werk) war es verstärkt durch die ausgezeichneten Geiger Sepp Winkler und Alois Fertschitsch, die sich neben dem Primarius des Quartetts, Erwin Lang, wirkungsvoll behaupten konnten.

Aus einem, dem Pettau Streichquartett gewidmeten C-dur Streichquartett von Franz Fuchs d. Alt. (Judenburg) hörte man den langsam Satz, ein Stück warmblütiger Musik mit edler Melodik. Den Abschluß bildeten die Variationen über ein Thema von Joh. Seb. Bach von dem verdienten Mitglied des Quartetts, Franz Fuchs d. J., der damit denselben begeisterten Beifall erntete, wie bei der Uraufführung aus Anlaß des Kreistages. Die wundervolle Wärme und Reinheit, mit der das Streichquartett uns diese Kunstwerke nahe brachte, machte uns wieder einmal bewußt, was dieser Klangkörper für den musikalischen Aufbau nicht nur in Pettau, sondern in der ganzen Untersteiermark bedeutet.

Alles in allen, ein Abend der Erbauung, reinen künstlerischen Genießens, ein Markstein in kulturellen Aufbau des Unterlandes, zugleich Symbol und Ausdruck der unbändigen lebendigen Kraft des deutschen Kulturrwillens überhaupt, der sich gerade jetzt im Kriege mit erhöhter Wirksamkeit entfaltet.

K....r

Kleine Chronik

m. Unter das Ochsengespann geraten. Auf der Straße in der Nähe von Tresternitz bei Marburg geriet der 29jährige Wirtschaftsgehilfe Andreas Trampusch aus Tresternitz Nr. 3 durch Schauwerden der Ochsen unter sein voll beladenes Fuhrwerk, wobei er eine schwere Rückenmarkverletzung erlitt. Er wurde vom Deutschen Roten Kreuz ins Marburger Krankenhaus überführt.

m. Unfälle. Der 18jährige Bauernsohn Stefan Reberneck aus Jawnigg 41, Gemeinde Kappel bei Oswald, stürzte beim Obstpflücken vom Baum und erlitt dabei einen linken Unterarmbruch sowie eine Gehirnerschütterung. — Am Marburger Hauptbahnhof zog sich der aus Bosnien gebürtige 20jährige M. Vujica eine Rückenmarkverletzung zu. — Eine Fußverletzung erlitt die 18jährige Elli Kmetitsch aus der Hugo-Wolf-Gasse; eine rechte Knöchelverletzung der 32jährige Josef Trnowscheck, derzeit in einem Arbeitslager; und einen Bruch des rechten Fußes die 33-jährige Schulwartin Kathi Zierer aus der Schönenergasse in Marburg. — Sämtliche Verletzten wurden vom Deutschen Roten Kreuz ins Marburger Krankenhaus überführt.

m. Von der Drau angeschwemmt. Die in Marburg, Josefsstraße 7, wohnhafte 36jährige Schneiderin Maria Clementschitsch verließ am Mittwoch, den 4. November, gegen 8 Uhr abends in aufgeriegtem Zustand die elterliche Wohnung und kehrte nicht wieder. Da die Genannte sehr nervenleidend war, vermutete man das Argste. Am Freitag, den 6. November, wurde die von der Drau ans Ufer geschwemmte Leiche der Maria Clementschitsch bei St. Martin-Täubling aufgefunden. Der Leichnam wurde nach Marburg überführt.

Aus aller Welt

a. «Meine Frau ist im Leihhaus!» Am schlechtesten werden die Frauen ohne Zweifel in der Negerrepublik Nigeria behandelt, wo man sie regelrecht versetzen kann, so wie bei uns die Uhr oder irgendwelche anderen Wertsachen. Die Männer bringen dort ihre Frauen ins Leihhaus, lassen sich ein Darlehen darauf geben und lösen das Pfand erst ein, sobald sie dazu in der Lage sind. Die Frauen werden in den Leihhäusern zu allen möglichen praktischen Arbeiten herangezogen. Frauen die »überfällig« sind, werden meistbietet verkauft — so wie bei uns die Pfländer.

a. Aus Nichtschwimmern werden Schwimmer. Die merkwürdigen Eigenschaften starken Salzwassers treten nirgends stärker in Erscheinung als am »Toten Meer« in Palästina. Hier weist das Meerwasser einen Salzgehalt von 21 Prozent auf, und dadurch ist alles pflanzliche und tierische Leben im Wasser unmöglich geworden und das große Binnenmeer hat auf diese Weise seinen Namen erhalten. Das Merkwürdige aber ist, daß im Toten Meere Menschen nicht untergehen können, selbst wenn sie Nichtschwimmer sind, weil der hohe Salzgehalt des Wassers zugleich eine außerordentliche Tragfähigkeit mit sich bringt. Auch Hühnerreier schwimmen in diesem Wasser an der Oberfläche, merkwürdigerweise aber nur solange sie nicht hart gekocht sind.

Kein Herbstmeister in der Bereichsklasse

Wiens Fußballfreunde müssen diesmal auf einen Herbstmeister verzichten. Die führende Elf von Rapid-Wien wurde vom Wiener Sportklub 1:4 (0:3) geschlagen, die Vienna schlug eindrucksvoll mit 9:2 (2:1) die Austria. Und wenn denn auch der WAC knapp 3:2 (2:0) über die Reichsbahn SG Wien gewann, so kann die nunmehr mit 15:5 Punkten führende Elf des WAC noch vor der im Torunterschied weit besser stehenden Vienna übertrumpft werden, deren letztes Herbstspiel aber erst in einigen Wochen steigt.

In Meidling kam es zu einem bedauerlichen Spielabbruch im Kampf Admira—Wacker beim Stande von 2:1 für die Admira. Der Kampf zwischen Floridsdorfer und dem FC Wien schloß 0:0 unentschieden.

Seidler schlug Kölblin**Vom zweiten Kampftag der Berufboxer**

Der zweite Kampftag der Berufboxer in diesem Winter in der Berliner Deutschlandschule hatte nicht nur äußerlich einen großen Erfolg, auch der gebotene Sport hielt mit dem eindrucksvollen Rahmen, den die nach Tausenden zählenden Zuschauer abgaben, gleichen Schritt. Der Hauptkampf im Schwergewicht zwischen Arno Kölblin (93 kg) und

Heinz Seidler (78 kg) ging über die vollen angesetzten zehn Runden. Der pikante Reiz dieser Begegnung war aber der, daß nach Ablauf der Strecke nicht der sächsische Riese, sondern der 15 kg leichtere Berliner den Kampf knapp aber verdient gewonnen hatte. Seidler war auf seinen ihm körperlich überlegenen Gegner taktisch geschickt eingestellt. Er fauchte und pendelte und vermied die harten geraden Linken Kölblings, der nach halbem Wege wieder in seinen alten Fehler des Zögerns und Zauderns verfiel. Nun kam Seidler aus der Deckung heraus mit scharfen Rechten und Aufwärtshacken gut zum Ziel. Insgesamt fielen von zehn Runden fünf an Seidler, drei nur an Kölblin, während die beiden restlichen als offen gewertet werden müssen. Durch seinen schönen Erfolg hat Seidler sich seinen Aufstieg in der Schwergewichtsklasse geebnet.

: In Trifall errang die Elf der SG Trifall in der untersteirischen Fußballmeisterschaft einen wichtigen Sieg von 7:3 (4:3) über die BSG Westen aus Cilli. Die Trifaller zeigten sich als energische Kämpfer, obgleich die Cillier hartnäckigsten Widerstand boten.

: In Graz schloß ein Freundschaftsspiel zwischen Sturm-Graz und der Reichsbahn SG Graz 2:2 unentschieden.

: Trude Pritzi schlug alles. Die Tischtennisspieler der Wiener Post SG traten im Sportgau Kärntn zu zwei Vergleichskämpfen mit der spielstarken SG Abling (Oberkrain) an. Während das erste Treffen in Abling selbst vor sich ging und den Wienern einen knappen 3:2-Sieg eintrug, wurde das Rückspiel in Klagenfurt ausgetragen, wobei die Postsportler, bei denen auch Trude Pritzi in die Ereignisse eingriff, 8:2 erfolgreich blieben. Die zweimalige Weltmeisterin und mehrfache Deutsche Meisterin erwies sich auch gegenüber den Männern überlegen und gewann ebenso wie der Deutsche Meister Herbert Wunsch alle Spiele. So bekannte Spieler wie der Kärntner Gaumeister Karl Knific und Alois Strumbl wurden von Trude Pritzi klar 2:0 bezwungen.

: Otto Schmidt führt weiter. Der Stand der Meisterschaft der deutschen Flachrennreiter ist nach dem Rennen des letzten Sonntags unverändert geblieben. Otto Schmidt steuerte in Wien Bleibtreu zu einem Sieg, aber auch Hans Zehmisch kam in Karlshorst mit Verona zu einem Erfolg. Dadurch hat Schmidt mit 65:64-Siegen eine knappe Führung behauptet.

: Olympiasieger Runge schlug in der Elberfelder Stadthalle den Berliner Drägstein.

: Das Jubiläumsschwimmen in Halle hatte einen guten Erfolg. Aus der großen Zahl der Prüfungen ragen die Siege von Altmeister Gerstenberg über 100 m Rücken in 1:11,6 und von Köhne über 200 m Brust in 2:51,9 heraus.

: Ein Dreistädteturnen zwischen Hamburg, Leipzig und Berlin steht für den 29. November am Programm. Schauplatz ist der Hamburger Ufapalast.

: Zur Vorbereitung auf den Doppeländerkampf im Ringen gegen Ungarn am 14. und 15. November in Mannheim sind 14 deutsche Amateurringer zu einem kurzen Lehrgang einberufen worden.

: Einen neuen Weltrekord stellte auf der Mailänder Vigorelli-Bahn der italienische Rennfahrer Magni über 50 km mit 1:07:23,6 auf. Die bisherige Weltbestleistung lautete 1:08:02, wurde von Saponetti gehalten.

: Italiens Fußballmeister AS Roma wurde von FC Turin mit 4:2 geschlagen. Ferner spielten Vicenza—Mailand 1:1, Florenz—Venedig 2:1, Juventus—Atalanta 5:1, Ambrosiana—Bologna 1:0, Triest—Bari 1:1.

: Um Finlands Skititel. Finnland trägt auch in diesem Winter wieder Skimeisterschaften aus. Die Titelkämpfe sind zwar terminlich noch nicht festgesetzt worden, doch wurde bereits beschlossen, sie in zwei Abschnitten zu veranstalten. Der erste Teil umfaßt die nordischen Wettbewerbe mitsamt dem 50-km-Dauerlauf, der zweite die Meisterschaften der Junioren, alten Herren und Frauen sowie in der dreimal 10-km-Staffel. Meisterschaften in den alpinen Wettbewerben werden diesmal nicht durchgeführt.

Sport und Turnen**19 Treffer gegen Graz**

Zum Abschluß der Fußballmeisterschaft — Grazer Post 10:0 und Grazer Sportklub 9:2 geschlagen — Glanzleistungen von Rapid-Marburg und der SG Cilli

Im Marburger Rapid-Stadion fiel am Sonntag eine wichtige Entscheidung in der nunmehr zum Abschluß gekommenen steirischen Fußballmeisterschaft. Rapid-Marburg gewann das spielplanmäßig letzte Punktespiel gegen Post Graz überlegen mit 10:0 und bekräftigte damit wiederum seinen Anspruch auf den Herbstmeistertitel. Die Grazer Gäste setzten sich zunächst mit großer Widerstandskraft zur Wehr, doch übertrumpfte sie diesmal die Rapid-Elf in allen Belangen zu gewaltig, daß alle Bemühungen des Gegners vergeblich waren. Bis zur Pause stand es bereits 3:0 und der Schußstand lautete 10:0, ein ziemlich eindeutiges Ergebnis, in dem die große Überlegenheit der Marburger Fußballer kräft zum Ausdruck kommt.

Im Vorspiel besiegten die Marburger Reichspostler die zweite Garnitur von Rapid-Marburg nach wechselvollem Spielgeschehen mit 3:1 (2:0).

Das zur untersteirischen Fußballmeisterschaft zählende Treffen zwischen Reichspost-Marburg und der SG Windischfeistritz entfiel.

Den dritten untersteirischen Sieg feierten die Marburger Reichsbahner in Leibnitz, wo sie die TuS Leibnitz mit 4:1 niederrangen. Die Marburger waren in technischer und taktischer Hinsicht weit besser und hatten auch die besseren Kämpfer im Felde.

Die SG Cilli empfing auf eigenem Platz den Grazer Sportklub und spielte ihn mit 9:2-Toren in Grund und Boden. Auch die Cillier boten eine große Leistung und waren ihren Gegnern klar überlegen.

In der Gruppe A kam nur ein Spiel zur Durchführung und zwar schlug Puch Graz die BSG Fohnsdorf mit 6:1.



Schirner-Scherl-Bilderdienst-M.

Rad-Polospiel, ein seltener Sport

Bei den Titelkämpfen der Hallen-Radsportler in Hannover kam auch ein Rad-Polospiel der Frauen zum Austrag. — Hier sehen wir die Spielerinnen der Postsportgemeinschaft Wiesbaden und des RC Bronnheim während des Kampfes.

: Neuer Stundenweltrekord durch Coppi. Mitten im Kriege hat ein italienischer Berufsradfahrer den berühmten Weltrekord im Stunden-Einzelfahren gebrochen. Der bekannte Meister Fausto Coppi griff am Sonntag auf der windgeschützten Mailänder Vigorelli-Bahn die Bestleistung des Franzosen Archambaud an, der vor fast genau fünf Jahren an der gleichen Stelle 45 840 km abgefahren war. Coppi wußte, daß diese Leistung nicht groß zu übertreffen war, und seine Zeittabelle sah dann auch nur eine Verbesserung um 33 m vor. Die theoretische Rechnung wurde von Coppi geradezu verblüffend in die Tat umgesetzt, denn mit 45 871 km verbesserte er die alte Weltbestleistung um 31 Meter.

: Ungarischer Weltrekord im Gewichtheben. Der Ungar Aubrosic stellte in Budapest im beidarmigen Drücken der Leichtgewichtsklasse mit 109 kg einen neuen Weltrekord auf. Die bisherige Bestleistung ist im Besitz des Deutschen Robert Fein (Wien) mit 108,5 kg.

Wirtschaft**USA-Erdölvorräte nehmen rasch ab**

Der Petroleum-Diktator Harold Ikes gab kürzlich einige Erklärungen zur Petroleumversorgung der USA ab und sah sich dabei gezwungen, einige recht pessimistische Aufschlüsse über die künftige Versorgungslage zu machen.

Er erklärte, daß die USA-Erdölvorräte mehr und mehr im Abnehmen begriffen seien. Während der drei Jahre 1938—1940 wurden 4250 Mill. Barrels gefördert, während man in der gleichen Zeit nur 2500 Mill. Barrels an neuen Reserven entdeckt hat. Bei einem Friedensverbrauch von 1450 Mill. Barrels im Jahr konnte mit einem Ausreichen der Petroleumreserven für etwa 14 Jahre gerechnet werden. Schon im Hinblick auf diesen Friedensverbrauch meinte Ikes, lebten die USA weit über ihre Verhältnisse.

Durch den Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg hat sich aber der Petroleumverbrauch, nicht zuletzt infolge der Schiffsversenkungen und des Produktionsprogramms für synthetischen Gummi, wesentlich erhöht, so daß die »14 Jahre« heute schon nicht mehr als maßgebend angesehen werden können. Andererseits muß man natürlich mit weiteren Neuentdeckungen und Verbesserungen auf dem Gebiete der Ausbeutenutzung rechnen. Trotzdem bleibt im großen und ganzen der Tatbestand: die Erdölvorräte der USA nehmen rasch ab, und bis jetzt ist es noch nicht so weit, um wesentliche Einsparungen vornehmen zu können.

: Erhebliche Leistungssteigerung der rumänischen Flussfahrt. Nach Angabe der Direktion für Handelsschiffahrt im Unterstaatssekretariat der Marine wies die rumänische Fluß- und Séeschiffahrt in den ersten sieben Monaten dieses Jahres ein Beförderungsvolumen von 13,2 Mill. t auf. Im Vergleich zum vergangenen Jahre entspricht dies einer Steigerung von rund 6,7 Mill. t, die ausschließlich auf die Flussfahrt entfällt.

: Gute Bulgarische Baumwollernte. Die diesjährige bulgarische Baumwollernte wird in Fachkreisen als gut bezeichnet. Besonders günstig wirkte sich die Wärme während des Sommers für das Gediehen der Baumwolle aus. Der durchschnittliche Ertrag an Baumwolle wird auf 700 kg je ha geschätzt. Bei einer Gesamtanbaufläche von 62 000 ha wird die Ernte demnach auf 43,4 Mill. kg beziffert. Man hofft, 14,5 Mill. kg Baumwollgarne herstellen zu können.

: Japanische Gummidfabrik in Malaya. Wie Domei aus Schonan meldet, arbeitet die Yokohama Rubber Manufacturing Company Tag und Nacht an der Herstellung von 700 wichtigen Guimmiartikeln für militärischen und zivilen Gebrauch. Sie ist die erste japanische Guimmafakrik, die sich mit zwei Werken in Malaya niedergelassen hat.

Große Ostseesturmflut vor 70 Jahren

Die ganze Küste lag voll Wracks

Tausende bestaunen alljährlich im Stralsunder Museum den berühmten »Gold-schnuck von Hiddensee«, bestehend aus 14 Hängestücken, einer Scheibenadel und einem Halsring. Die Originale, wertvolle skandinavische Arbeit, ruhen im Tresor der alten Hansestadt Stralsund. Dieser Schnuck ist nach der großen Sturmflut vom 12./13. November 1872 im Laufe von zwei Jahren auf dem südlichen schmalen Teile der Insel Hiddensee beim Dorfe Neuendorf am Strand gesunken worden. Jene Sturmflut vor 70 Jahren war ein Naturereignis, wie es erfreulicherweise nur selten vorkommt.

In den ersten Novembertagen 1872 hatte ein starker Weststurm große Wassermengen in die Ostsee gedrückt, die dadurch um etwa einen Meter stieg, während im Kattegat das Wasser um einen Meter fiel. Am 12. November 1872 erhob sich urplötzlich ein orkanartiger Nordost und preßte mit ungeheurer Wucht die aufgestauten Ostseewassermassen in den westlichen Teil der Ostsee, d. h. westlich von Swinemünde. In der Nacht vom 12. zum 13. November geschah das unermeßliche Unglück. Wie ein wanderndes Gebirge kamen die riesigen Ostseewogen angebraust und stürzten sich mit zerstörender Wut besonders gegen die flachen Küsten der Insel Usedom, Wollin und Rügen. Die Flutwellen drangen auch durch die Peene, Swine und Dievenow ins Stettiner Haff, dessen Wasserspiegel sich gewaltig hob. Die anstürmenden Fluten, die niedrigen Dünen überschreitend, ergossen sich in das Land, um hier großes Unheil anzurichten. Jahrhundertealte Bäume wurden wie Grashalme geknickt und entwurzelt. Wiesen, Felder, Wälder, Wege, Häuser, Hausrat, Tiere, Menschen — nichts war sicher vor den anstürmenden Fluten. Am 13. November gegen 2 Uhr mittags hatte sich der Orkan ausgetobt; das Ansteigen des Wassers ließ nach.

Schlecht ging es den Schiffen. Vor Swinemünde strandete am 12. November 1872 der Stralsunder Schoner »Margaretha Bankier« und das Rostocker Galeassenschiff »Thetis«, die Mannschaften wurden gerettet. Die Stolper

Stadttheater Marburg a. d. Drau

Montag, den 9. November

Spielfreier Tag**STEIRISCHER HEIMATBUND**
Kreisführung Marburg-Stadt**Veranstaltungsanzeiger**

des Amtes Volkbildung

Dienstag, den 10. November

Theaterring I

>Maske in Blau, Operette v. F. Raymond

Mittwoch, den 11. November

Heimatbundsaal um 20 Uhr

Violinabend — Lilia d'Albor

Montag, den 16. November

Theaterring III

>Maske in Blau, Operette v. F. Raymond

Montag, den 16. November

Heimatbundsaal um 20 Uhr

>Das Grazer Frauenquartett

Eintrittskarten in der Geschäftsstelle des Amtes Volkbildung, Tegethoffstraße 10 a, und an der Abendkasse.

11611

Ein Schulwart

für die Hauptschule Sachsenfeld für sofort gesucht. Verheiratete, deutschsprechende Bewerber wollen ihre Angebote an das Bürgermeisteramt Sachsenfeld richten. 11809

An unsere Postbezieher!

Wenn der Postbote zu Ihnen kommt und die Bezugsgebühr für die »Marburger Zeitung« einhebt, bitten wir Sie, darauf in der Zustellung keine Unterbrechung einzutragen, die Zahlung nicht zu verweigern. Die Bezugsgebühr ist immer im voraus zu bezahlen.

>Marburger Zeitung, Vertriebsabteilung

Anzeigen (auch amtliche)

für die

Samstag-Sonntag-Ausgabe

werden nur bis

Freitag, 16 Uhr, aufgenommen.

Ausnahmen können aus technischen Gründen nicht gemacht werden

Marburger Zeitung
Anzeigen-Abteilung**Verordnungs- und Amtsblatt**

des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark

Nr. 101 vom 29. Oktober 1942

Einzelpreis 10 Rpt.

Erhältlich beim Schalter der

Marburger Verlags- u. Druckerei-**Ges. m. b. H.**

Marburg-Drau, Badgasse 6

bei den Geschäftsstellen der »Marburger Zeitung«

IN CILLI, Marktplatz 12 (Fernruf 7)

IN PETTAU, Ungartorgasse, Herrl Georg Pichler

und bei den sonstigen Verkaufsstellen.

Bezugspreis: Monatlich RM 1.25 (stets im voraus zahlbar).

Bezugsbestellungen werden bei den Geschäftsstellen der

»Marburger Zeitung« und im Verlag, Marburg-Drau, Badgasse 6, angenommen.

Schmerzerfüllt geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe, unvergängliche Tochter, Schwester und Schwägerin, Fräulein

Maria Klementschitsch

unerwartet im 36. Lebensjahr verschieden ist.

Die Beerdigung findet am Montag, um 16 Uhr, auf dem Magdalenen-Friedhof statt.

Marburg-Drau, 8. November 1942.

Die tieftrauernden Familien Klementschitsch und Lobe

Grosses Unternehmen

sucht zwei Beamte für den Außendienst, per sofort. Angebote erbeten unter »Ortskennzeichnung an die Verwaltung des Blattes. 11608

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet für Stellengesuche 6 Rpt. das fettgedruckte Wort 26 Rpt. für Gold- Realitäts- tauschwerde Briefwechsel und Heirat 12 Rpt. das fettgedruckte Wort 20 Rpt. für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpt. Das fettgedruckte Wort 20 Rpt. Der Wertpreis gilt bis zu 12 Buchstaben te Wort. Keinwortgebühr bei Abholung der Angebote 25 Rpt. bei Zusendung durch Post oder Boten 70 Rpt. Auskunftsgebühr für Anzeigen mit dem Vermerk: »Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle. 20 Rpt. Anzeigen Annahmeschluß: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. Kleine Anzeigen werden nur gegen Voreinsendung des Betrages (auch gültige Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM.

Zu verkaufen

Speisezimmer, Tisch und 4 Sessel (Hartholz) um 200 RM zu verkaufen. Besichtigen von 12 bis 14 Uhr, Marburg-Dr., Reiserstraße 8, Part., rechts. 11607-3

Dach- und Zaunlatzen sowie Staffelständer, gebraucht, gut erhalten, verkauft Leitersberger Ziegelwerk in Marburg-Freidegg 1. 11614-3

2 Glaswände mit Tür, 3.85 m lang und 2.35 m hoch, um 180 RM zu verkaufen. Legat, Marburg, Beethovenstraße 2. 11615-3

Eiserner, kleiner Sparherd od. Kasperl dringend zu kaufen. Zuschriften unter »Lande an die Verw. 11617-4

Kaufe neuen oder gut erhaltenen Couch. Zuschriften unter »Sofortige Barzahlung« an die Geschäftsstelle der »Marburger Zeitung« in Cilli. 11460-4

Hilfsköchinnen und Serviermädchen werden sofort aufgenommen. Dauerstellung. Lohn nach Heimtarif, Verpflegung und Unterkunft frei. Persönliche Vorstellung erwünscht bei der Lehrerbildungsanstalt in Marburg-Dr., Landwehrkaserne, Eingang Landwehrstraße, Heimgebäude, Verwaltung. 11475-6

Mädchen für alles, mit Kochkenntnissen, sucht sofort Dr. Krauß, Marburg-Drau, Domplatz 3. 11514-6

Bedienerin für sofort gesucht. Handelschule Kowatsch in Marburg-Drau, Härregasse 46. 11600-6

Tüchtige Verkäuferinnen oder ältere Verkäufer der Textilbranche oder Textil und Spezerei, in Dauerstellung gesucht. Zeugnisse und Referenzen zu richten an Kaufhaus F. Sentschar & Sohn, Luttenberg. 11524-6

Beamter, 38 Jahre alt, mittelgroß, wünscht Bekanntschaft mit Fräulein oder Frau bis 35 Jahren aus Cilli oder Umgebung. Lichtbild erwünscht. Zuschriften unter »Untersteirere« an die »Marburger Zeitung« in Cilli. 11603-12

Kaufmännischer Leiter sucht wirklich

schön möbliertes Zimmer

eventuell mit Badebenutzung. Anträge erbeten unter »Kaufmännischer Leiter« an die Verwaltung des Blattes. 11331

Schmerzerfüllt geben die Unterzeichneten allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter bzw. Großmutter, Urahne und Tante, Frau

Anna v. Pistor geb. Werdnig

Witwe des akad. Malers

am 7. November 1942, im 76. Lebensjahr, sanft entschlafen ist.

Das Leichenbegängnis der Unvergänglichen findet Montag, den 9. November 1942, um 16 Uhr, in Saldenhofen statt.

Saldenhofen, Marburg-Drau, Wien, Belgrad, Montevideo, den 7. Nov. 1942.

In tiefer Trauer: Wilfried, Gustav, Hannibal, Odoaker, Richard, Manfred, Gertrude, Christa und Ita, Kinder; sowie Familien: Schauritsch, Werdnik und Knezevitsch. 11619

BURG-KINOFernruf 22-19
Heute 16, 18.30, 21 Uhr**Fanny Eissler**

11473 Für Jugendliche zugelassen!

ESPLANADEFernruf 25-29
Heute 16, 18.30, 21 Uhr**Das grosse Spiel**

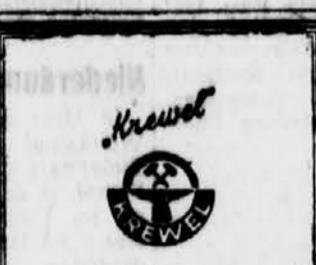
11520 Für Jugendliche zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli**Der Strom**

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

TON-LICHTSPIELE PETTAU**Der ewige Quell**

Für Jugendliche zugelassen!

**8. PFlicht:**

Hölle Ordnung an Deinem Arbeitsplatz!

Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung

Wohnort- und Anschriftänderung

müssen unsere Postbezieher sofort dem zuständigen Postamt (nicht dem Verlag) melden.

»Marburger Zeitung«, Vertriebsabteilung

Tieferschüttert und schmerzerfüllt geben wir allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß uns unser innigster geliebter, herzensguter und unvergänglicher Gatte, Vater, Großvater und Onkel, Herr

Markus Kogelnig

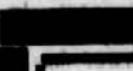
Oberlehrer i. R.

Samstag, den 7. November 1942, um 1 Uhr früh, im 78. Lebensjahr, für immer verlassen hat.

Das Leichenbegängnis unseres teuren Verlorenen findet am Montag, den 9. November 1942, um 16 Uhr, am Ortsfriedhof in Saldenhofen statt.

Saldenhofen, den 7. November 1942.

In tiefer Trauer: Karoline geb. Zechner, Gattin; Franz und Karl, Söhne; Rosa verehel. Prach, Tochter, und alle übrigen Verwandten.



In tiefer, doch stolzer Trauer geben die Unterzeichneten die erschütternde Nachricht, daß unser liebster Bruder, Herr

Werner Jowan

am 4. November 1942, von mörderischer Banditenhand, im Einsatz zum Schutze unserer geliebten Heimat, gefallen ist.

Das Begräbnis fand Sonntag, um 16 Uhr, zu Saldenhofen statt.

Hohenmaut, Saldenhofen, Lorenzen a. B., Cilli, Marburg-Drau, Kapfenberg, Prag und Cetinje (Italien), den 4. Nov. 1942.

Peppi, Milla, Grete, Ottmar, Heinrich, Wilhelm, Irma, Rudi Jowan, Geschwister, sowie Mutter Jowan; Familien: Woch, Tscherische, Speglitsch und Kebritsch.